

Universität Regensburg  
PKGG- Fakultät  
Institut für Philosophie  
Sommersemester 2011

Lehrstuhl für Geschichte der Philosophie

## Eine moderne Form für die Rationalität?

Akute Bruchlinien im Rationalitätsanspruch  
moderner Gesellschaften anhand der  
Kategorien von Wert- und Zweckrationalität  
nach Max Weber



Verfasser: Christoph Trüper



Fertigstellung: 9/2011

---

## Inhaltsübersicht

---

<b>1. Einführung: Rationalität moderner Gesellschaften – Identitätsstiftender Anspruch und überbeanspruchtes Ideal?</b>	<b>1</b>
1.1. Die Problemstellung	1
1.2. Der Aufbau dieser Arbeit	3
<b>2. Max Webers ‚moderne‘ Rationalität: Zwischen Wirksamkeit und Widersprüchen</b>	<b>4</b>
2.1. Ansatz: Grundzüge der Rationalitätskonzeption	4
2.1.1. Grundlegende Merkmale der ‚Rationalität‘	4
2.1.2. Die Spaltung in Wert- und Zweckrationalität	8
2.1.3. Weitere Binnendifferenzierungen der Rationalität	10
2.2. Typus Zweckrationalität: Mächtige, unsichere Zweck-Mittel-Relation	12
2.2.1. Merkmale der Zweckrationalität	12
2.2.2. ‚Berechnung‘ als Kernelement der Zweckrationalität	13
2.2.3. Kritische Problempunkte	15
2.3. Typus Wertrationalität: Bedeutende, belastete Tiefenreflexion	18
2.3.1. Merkmale der Wertrationalität	18
2.3.2. Mögliches Zusammenwirken von Wert- und Zweckrationalität	21
2.3.3. Die schwache Verfassung der Wertrationalität	22
<b>3. M. Weber’s Konzeption im Kontext: Anwendung und Anschlussmöglichkeiten</b>	<b>25</b>
3.1. Anwendung: Akute Gesellschaftsprobleme – moderne Rationalität?	25
3.1.1. Kernprobleme aus Weber’scher Perspektive	26
3.1.2. Übertragung und Fortentwicklungen in die Gegenwart	27
3.2. Philosophischer Kontext: ‚Aufklärung‘ oder andersartiger Anspruch?	30
3.2.1. Inhaltliche Kontinuität	30
3.2.2. Fundamentaler Bruch	31
3.3. Ethik für die Moderne: Vernunftentscheidungen als Hoffnung?	32
3.3.1. Kritische Würdigung M. Webers	32
3.3.2. Erwägung weiterführender Lösungsansätze	33
<b>4. Fazit: Rationalität – mächtiger Anspruch mit fassbaren Problemen</b>	<b>36</b>
4.1. Zusammenfassung: Argumentation und Ergebnisse	36
4.2. Ausblick: Ergebnisse und Gesamtproblematik	36
<b>Anhänge</b>	
A) Arbeitspapier – Reproduktion	39
B) Bibliographie – Literaturverzeichnis	41

---

---

# **1. Einführung:** **Rationalität moderner Gesellschaften – Identitätsstiftender Anspruch und überbeanspruchtes Ideal?**

---

## **1.1. Die Problemstellung**

Ungeachtet der ihr innewohnenden Komplexität steht die *Rationalität* nach wie vor anscheinend unverrückt als eine Art orientierungs- und identitätsstiftendes geistiges Leuchtfeuer für den – eigenständig erdachten – Erfolgskurs moderner Gesellschaften, insbesondere denen des ‚Westens‘. ‚Rational‘ sollen sich gleichermaßen – freilich implizit mit unterschiedlichem Akzent – Wirtschaft, Recht und wichtige persönliche Entscheidungen ausrichten, was anderweitig geltend gemacht wird, erscheint fragwürdig. In interkulturellen Debatten wird ein Mangel an ‚Rationalität‘ und Aufklärung oft rasch als Entwicklungsdefizit<sup>1</sup> ins Feld geführt.

Bereits aus dem allgemeinen Alltagsverständnis der Aufforderung: ‚Sei doch vernünftig!‘ lässt sich sinnbildlich eine große Bandbreite an Anliegen ablesen, die in diesem einen Anspruch zusammenfließen. Der angesprochene Akteur soll demnach:

- 1.) heftige innere Impulse, besonders Gefühle, mindestens soweit zurückdrängen, dass er in der Lage ist, eine Situation mit erwartetem Erfolg zu meistern ;
- 2.) nachvollziehbar, in bewährten Denkmustern und aufgrund bekannter Zusammenhänge in ‚logischen‘ Schritten argumentieren; sich dabei
- 3.) klar auf ein Ziel ausrichten, das aber
- 4.) Legitimation als wertvoll oder nützlich zu besitzen hat und mit den Überlegungen und dem Aufwand zu deren Verwirklichung in Einklang steht; wobei er schließlich
- 5.) bei der Bewertung nach diesen Kriterien sich außerdem nicht zu weit von den Erwartungen seines sozio-kulturellen Umfeldes entfernen sollte.

Diese Erwartungen haben – in präziserer, ideeller Form – auch in der philosophischen Tradition ihren Niederschlag gefunden und mögen sich etwa in den Idealen der Aufklärung widerspiegeln. Auch der aktuelle moderne Rationalitätsanspruch wird nur widerwillig davon Abstand nehmen – und doch mehren sich mit dem Fortschritt die Bedenken gegen die Tragfähigkeit der Bindungen zwischen diesen einzelnen Elementen.

Der Wissenschaftsphilosoph K. Mainzer schließt seine Grundlegung der Computerphilosophie bezeichnenderweise mit der Beobachtung<sup>2</sup>:

---

<sup>1</sup> Hier sei verkürzend nur auf die umkämpfte These um den sogenannten „Clash of Civilisations“ (S.P. Huntington) verwiesen.

<sup>2</sup> Vgl. K. Mainzer (2003), S. 180, gekürzt. Für unseren Zusammenhang besteht allerdings kein Grund, den Diskurs gegenüber anderen Idealgütern speziell auf die Menschenwürde zu verengen.

Nach der Hoffnung der Aufklärung sollte das Wachstum des Wissens automatisch zur Emanzipation der Menschheit im Sinne der Menschenrechte führen. Tatsächlich erweist sich der wissenschaftlich-technische Fortschritt aber als ambivalent. [...] Der Schutz und die Achtung der Menschenwürde durch [den] Staat [...] sind also herausgefordert. Die Entscheidungsgrundlage dafür ist aber keineswegs durch Natur und Technik vorgegeben.

Der Philologe und Pädagoge H. v. Hentig muss sich in seinem *Plädoyer für die Wiederherstellung der Aufklärung* entsprechend mit realen Gegebenheiten auseinandersetzen, in denen verschiedene ‚vernünftige‘ Gründe ‚sinnlos‘ kollidieren – und mit der Frage, wie man Menschen angesichts dessen in ein vernünftiges Leben begleiten soll.<sup>3</sup>

Es scheint, dass die ‚rationale‘ Fortentwicklung moderner Gesellschaften notgedrungen vom Bewusstsein um innere Spannungen in diesem *umfassenden Rationalitätsanspruch* begleitet ist: Eine allumfassend Orientierung stiftende Wissenschaft ist außer Sicht. Dies gilt gerade hinsichtlich wertabhängiger und ethischer Fragen, während sich andererseits ein enormer techno-logischer Fortschritt bei der Durchdringung der ‚Natur‘ abzeichnet – und mit den neuen Möglichkeiten nicht neue Sicherheiten, sondern neue Fragen bringt.

Speziell diesem Bruch zwischen einer erfolgreichen, rationalen Orientierung auf eindeutige Ziele und bedenklichen Defiziten bei der Bestimmung dieser Ziele oder der Orientierung auf eine umfassende vernünftige Ordnung hin gelten die Reflexionen dieser Arbeit. Er stellt sich schließlich als entscheidendes Problem dar, da die Ergebnisse allen (sozialen) Handelns – und damit: die Lebensbedingungen – nicht nur von effektiven Mitteln, sondern gerade von sinnvollen Zielsetzungen abhängen.

Diese spezifisch *moderne* Problematik wurde bereits im frühen 20. Jahrhundert von M. Weber anhand des von ihm geprägten Begriffsinstrumentariums von *Wert- und Zweckrationalität* (sowie weiterer, ergänzender Unterscheidungen) analysiert. Bereits aus dieser Beobachtungsposition erkannte er die Brisanz einer solchen unausgeglichenen Entwicklung: Für ihn lag sie allen ‚sozialen Problemen‘ zugrunde, insbesondere denen, die der Sozialismus aufgeworfen hatte.<sup>4</sup>

M. Webers frühe soziologische Einsichten sollen an dieser Stelle für eine philosophische Auffassung von Rationalität und der Dilemmata ihres Gebrauchs in der modernen sozialen Wirklichkeit fruchtbar gemacht werden.

---

<sup>3</sup> Vgl. H.v. Hentig (1985), insb. der 2. Vortrag. Am großen humanitären Impetus des Werks ändern die Zweifel am Autor aufgrund der Missbrauchsvorwürfe gegen seinen Lebenspartner m.E. nichts.

<sup>4</sup> Vgl. dazu R.Brubaker (1984), Einleitung, S.4, im Anschluss an w&g.

## 1.2. Der Aufbau dieser Arbeit

Die vorliegende Arbeit geht dazu in drei größeren Argumentationsschritten vor: Zunächst wird anhand einer kritischen Textauslegung, die auch gedankliche Alternativen zum klassischen Entwurf mit einbezieht, die Weber'sche Konzeption von Rationalität insgesamt und deren Ausdifferenzierung in gegensätzliche Pole erörtert. Die Bedeutung des darin theoretisch erfassten Bruchs für frühmoderne und aktuelle Gesellschaftsprobleme wird anschließend exemplarisch aufgezeigt, bevor M. Webers Konzeption knapp in den größeren Zusammenhang kritischer Reflexionen über die Rationalität eingeordnet wird. Angesichts der schwerwiegenden Problematik der in dieser Weise freigelegten Spannungen im Rationalitätsanspruch moderner Gesellschaften wird zuletzt nach Wegen gesucht, wie diese – ob nun entlang der Weber'schen Konzeption oder anderweitig – gemildert werden könnten.

Das hier gewählte Vorgehen ist mithin im Wesentlichen textkritisch, strebt aber den jeweils zur Diskussion stehenden philosophischen Problemen zu. Textgrundlage ist dabei schwerpunktmäßig Max Webers posthum herausgegebenes umfangreiches Werk *Wirtschaft und Gesellschaft*, das bedeutende begriffliche Arbeit leistet und als sein Hauptwerk gewertet wird. Eine solche Fokussierung ist angesichts seiner verstreuten und oft bemerkenswert skizzenhaften Darlegungen zur Rationalität unumgänglich<sup>5</sup>; gelegentlich treten jedoch weitere Weber'sche Werke hinzu. Eine wesentliche Orientierungshilfe für die vorliegenden Nachforschungen bot dabei R. Brubaker's Schrift: *The Limits of Rationality* (1984) mit ihren grundlegenden Interpretationen.

In dieser Weise besteht die Aussicht, durch die kritische und die Grenzen des Textes überschreitende Auseinandersetzung mit einer inzwischen ‚klassischen‘ modernen Gesellschaftsanalyse in erster Linie moderne Gesellschaftsprobleme der Reflexion zuzuführen – und damit letztlich die Problematik des streitbaren Begriffs der Rationalität in seiner modernen gesellschaftlichen Realität in die philosophische Reflexion einzubringen.

Zitierhinweise: Die Schriften Max Webers werden unter den in der Bibliographie aufgeführten Siglen zitiert, wobei seine Originalnummerierung bevorzugt vor der Seitenzählung der Online-Ausgabe Verwendung findet. Andere Autoren erscheinen wie verzeichnet mit Name, Erscheinungsjahr und Seitenzahl. Die Referenz „M. Weber“ wirkt der Entpersonalisierung entgegen und versteht sich zugleich als Würdigung der Herausgeberin Marianne Weber. Die Zitate wurden der heutigen Neuen Rechtschreibung behutsam angeglichen.

---

<sup>5</sup> Zur komplizierenden Gestalt der Weber'schen Darlegungen vgl. erstmals R. Brubaker (1984), Einleitung S.2 ff. sowie seine Einführungen in einzelne Themen.

---

## 2. Max Webers ‚moderne‘ Rationalität: Zwischen Wirksamkeit und Widersprüchen

---

### 2.1. Ansatz: Grundzüge der Rationalitätskonzeption

Die hier beabsichtigte Reflexion über die Verwerfungen der Rationalität in der Moderne gilt insbesondere ihrer Spaltung in ein technisch-funktionales Element und ein – anscheinend schwächeres – Element der wertorientierten Zielreflexion. In dieser Hinsicht bilden die beiden Weber’schen Begriffspaare von *Wert-* und *Zweck-*Rationalität sowie ergänzend von *formaler* und *materialer* Rationalität ein erkenntnis-trächtiges begriffliches Gerüst<sup>1</sup>. Seine inhaltliche Aussagekraft liegt dabei in der ersteren Gegenüberstellung; die letzteren Begriffe dienen eher als strukturierende Binnenkategorien der Analyse.

Bevor jedoch diese zentrale Unterscheidung und ihre beiden Pole näher untersucht werden können, gilt es zunächst, die Gesamtkonzeption im Grundriss zu erfassen. Welche Eigenschaften und welchen Stellenwert erhält die Rationalität bei Max Weber?

#### 2.1.1. Grundlegende Merkmale der ‚Rationalität‘

Zunächst ist festzuhalten, dass die Weber’schen soziologischen Studien den Begriff vergleichsweise praxisnah in engem Bezug zum im sozialen Umfeld handelnden Individuum sehen: Im Vordergrund steht nicht der einzelne Mensch und seine Bestrebungen, sich die Welt mithilfe seines Verstandes – beziehungsweise der Vernunft – anzueignen, wobei dem Verhältnis dieser beiden und ihren je spezifischen Leistungen besondere Aufmerksamkeit zukäme. Der Fokus gilt vielmehr dem Individuum in seinen sozialen Zusammenhängen, das seine geistigen Möglichkeiten gebraucht, um im Rahmen seiner sozialen Umwelt handeln zu können und sein Leben zu bewältigen.<sup>2</sup>

Aufgrund dieser Schwerpunktsetzung läge es nahe, dass sich M. Weber vollständig auf die Funktion der Rationalität nach außen – in der Gesellschaft – konzentriert, ohne sich auf eine Bestimmung ihrer inneren Eigenart einzulassen. Eine erste, kursorische Lektüre bekräftigt diesen Befund durchaus; dennoch lassen sich aus den unzusammenhängenden Ausführungen zur Rationalität einige nähere Charakteri-

---

<sup>1</sup> Eine weitere Differenzierung erfolgt unter dem Gesichtspunkt der Erkenntnis: in *subjektive* – also aus Sicht des Akteurs vorliegende – und *objektive* – das heißt nach unabhängigen Maßstäben gültige – Rationalität mit tatsächlicher Außenwirkung (vgl. hier 2.1.3., Schluss).

<sup>2</sup> Das im Anhang wiedergegebene Arbeitspapier zu meinem vorausgegangenen Referat stellt diesen Zusammenhang grafisch dar.

sierungen entnehmen. M. Weber grenzt sie zunächst – entsprechend der gängigen Opposition – gegen ‚das Gefühl‘, insbesondere heftige Affekte und andere innere Antriebe, ab. Empathie ist zwar für das intellektuelle Erfassen des Sinnes in einer Handlung bedeutsam, dennoch ist das Gefühl eine von der Rationalität getrennte Motivationsquelle.<sup>3</sup> Der dabei entstehende Übergang zur Wertrationalität, die etwa an das ethische oder ästhetische Empfinden des Menschen anknüpft, bleibt hier genauer zu betrachten; sie ist jedenfalls nicht einfach mit unbestimmten emotionalen Rücksichten zu identifizieren.

Eine im Grunde verwandte Abgrenzung besitzt größere Tragweite: Da die Rationalität für M. Weber in erster Linie eine außerordentliche Zugkraft für die systematische, effiziente und gewissermaßen ‚automatisierte‘ Organisation einer Gesellschaft darstellt, ist sie insbesondere von „traditional“ ausgerichtetem Verhalten zu unterscheiden, das „eingelebten“ Traditionen eher gefühlsmäßig folgt: Insofern dieses sein Motiv zwar – zumindest im Falle gegenwartsadäquater, bewährter Traditionen – durchaus zielsicher, aber eben ohne bewusste, zu rechtfertigende Begründung verfolgt – steht es der Rationalität entgegen.<sup>4</sup>

Zur philosophisch schwerwiegenden Frage, was das *Spezifikum* der Rationalität nun eigentlich sei, das heißt: welche Eigenschaften, welche innere Struktur also einen vernünftigen Gedankengang eben gerade vernünftig machen, gibt M. Webers Werk erwartungsgemäß wenig Auskunft.<sup>5</sup> Er begreift sie offenbar als Vermögen, in definiten Schritten nachvollziehbare, schlüssige Überlegungen auf Basis jeweils relevanter Sachverhalte anzustellen, und logische Schlüsse zu ziehen. Diese einzelnen Qualifikationsmerkmale werden jedoch nicht näher bestimmt.

Zugleich manifestiert sich Rationalität in konkret menschlichen Zusammenhängen nach M. Weber offenbar als eine Art ‚Gattungsmerkmal‘ entwickelter Menschen, an denen der einzelne mehr oder weniger Anteil hat, und damit: mehr oder weniger erfolgreich ‚vernünftig‘ vorgehen kann.<sup>6</sup>

Diese im Grunde an die Alltags-wahrnehmung anschließende Charakterisierung beinhaltet mithin die Gefahr von Fehleinschätzungen und Diskriminierungen gegenüber bestimmten Gruppen von Menschen: Hier fällt besonders die Weber’sche Abgrenzung gegen sogenannte „Naturmenschen“ ins Auge – ohnehin gilt ihm ja die

---

<sup>3</sup> Vgl. dazu die unter 2.1.2. eingangs zitierte Typologie der Handlungsmotivationen, sowie M. Webers Ausführungen in *W&G*, I. Teil, Kap. I., Nr. 3, zu den Wegen des Verstehens.

<sup>4</sup> Vgl. ebenda.

<sup>5</sup> R. Brubaker (1984) führt sogar 16, teils divergente, teils komplementäre Bestandteile des Weber’schen Rationalitätsbegriffs an (a.a.O. Einleitung, S. 2.).

<sup>6</sup> Diese Deutung ergibt sich insgesamt aus dem genannten Abschnitt der Weber’schen Ausführungen.

Rationalität als spezifisches Merkmal hochstehender ‚westlicher‘ Gesellschaften.<sup>7</sup>

Die merkliche Zurückhaltung des Autors zu inneren Spezifika der Rationalität verwundert – angesichts der philosophischen Komplikationen um diese Frage und der Zielsetzung seines soziologischen Werks – nicht besonders. Offenbar setzt M. Weber als praktisch tätiger Sozialforscher schlicht voraus, dass Menschen die Veranlagung in sich tragen, ihr Denken und ihr gesellschaftsrelevantes Handeln auf eine gewisse Vernunft zu stützen und es so – mittels Argument und Berechnung – auf ideelle oder materielle Ziele auszurichten. Dies erscheint, als lebensnahe Beobachtung, die freilich zudem den Erwartungen eines bildungsgesättigten Umfelds entspricht, insoweit auch durchaus stichhaltig.

Da Rationalität mithin ein festes, zum Menschen gehörendes Merkmal darstellt, erhält auch seine Erklärung des Attributs „rational verständlich“ als „unmittelbar und eindeutig intellektuell sinnhaft erfassbar“<sup>8</sup> eine größere Aussagekraft. Die Eigenart dieses ‚intellektuellen Erfassens‘ bleibt jedoch entsprechend unterbestimmt.

An der weiteren Erläuterung zur Bestimmung des Rationalitätsbegriffs erscheint konzeptuell ausgesprochen bedeutsam, dass der Autor die unmittelbare Nachvollziehbarkeit einer Überlegung an die Einschränkung „nach unseren Denkgepflogenheiten“ knüpft und somit, wenn auch nur beiläufig, zumindest die Möglichkeit unterschiedlicher Denkmodelle – die zudem sogar den Status bloßer „Gepflogenheiten“ haben könnten – einräumt.<sup>9</sup>

Dieses Zugeständnis bietet möglicherweise einen Anhaltspunkt, die Zwangsläufigkeit einer einzigen Ausprägung von Zweckrationalität infrage zu stellen, oder den Status von Denkweisen aus anderen Kulturen zu überdenken, ohne die Weber'sche Konzeption allein dadurch verlassen zu müssen.

Die Weber'sche Verankerung der Rationalität – oder des Attributs ‚rational‘ – in der Welt birgt weitere Komplikationen und mag durch eine irritierende Doppelnegation zunächst sogar widersinnig scheinen. Zum einen verwehrt sich der Autor dagegen, das Rationale unter Bezug auf die Psyche des Menschen, also gewissermaßen kognitiv, zu definieren: Einer „verstehenden Soziologie“ muss es methodologisch um den (intendierten) Sinngehalt eines gesellschaftlichen Geschehens als solchem, um den Begründungszusammenhang hinter einem Phänomen gehen – und damit

---

<sup>7</sup> Diese – besonders rückblickend – problematische Abgrenzung findet sich in: W&G, I. Teil, Kap. I., Nr. 9 c). In diesen Zusammenhang passen auch die Ausführungen zu ‚Rassen‘-Gesichtspunkten (vgl. ebd. Nr. 4). Eine weitere Erörterung dieser Problematik erübrigt sich an dieser Stelle jedoch.

<sup>8</sup> Vgl. erneut die bereits zitierte Stelle unter Nr. 3.

<sup>9</sup> Vgl. ebenda.

vordringlich um den abstrakten Gedankengang selbst, nicht um dessen kontingente Verwirklichung in der Psyche der jeweils konkret handelnden Menschen. In einem gesonderten Abschnitt zur Abgrenzung der Soziologie gegen die Psychologie verortet Weber den „Irrtum“ einer zu engen Verschränkung beider Bereiche

im Begriff des ‚Psychischen‘: Was nicht ‚physisch‘ sei, sei ‚psychisch‘. Aber der *Sinn* eines Rechenexempels, den jemand meint, ist doch nicht ‚psychisch‘. Die rationale Überlegung eines Menschen: ob ein bestimmtes Handeln bestimmt gegebenen Interessen nach den zu erwartenden Folgen förderlich sei oder nicht und der entsprechend dem Resultat gefasste Entschluss werden uns nicht um ein Haar verständlicher durch ‚psychologische‘ Erwägungen. Gerade auf solchen rationalen Voraussetzungen aber baut die Soziologie (einschließlich der Nationalökonomie) die meisten ihrer ‚Gesetze‘ auf.<sup>10</sup>

Dementsprechend kann die Psychologie – gerade auf dem Gebiet des Irrationalen – der angestrebten soziologischen Erkenntnis wertvolle Hilfsdienste leisten, die eigentlichen Inhalte beider Disziplinen liegen jedoch systematisch eindeutig auseinander.

Zugleich verweist M. Weber in einer vielbeachteten Fußnote zu *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* darauf, dass das Rationale selbst nicht in einem Sachverhalt in der Welt – also etwa in einer ‚sozialen Handlung‘ liege, sondern eine solche Charakterisierung als ‚rational‘ vielmehr von der Zuweisung des Attributs durch einen ‚Beobachter‘ abhinge, dessen eigenen Voraussetzungen in diesem Prozess eine entscheidende Rolle zukommt:

‚Irrational‘ ist etwas stets nicht an sich, sondern von einem bestimmten ‚rationalen‘ *Gesichtspunkte* aus. Für den Irreligiösen ist jede religiöse, für den Hedoniker jede asketische Lebensführung ‚irrational‘, mag sie auch, an *ihrem* letzten Wert gemessen, eine ‚Rationalisierung‘ sein.<sup>11</sup>

Diese Festlegung hat allem voran für die praktische Anwendung der Weber’schen Konzeption die erschütternde Konsequenz, dass das Erkennen rationaler Sachverhalte bis zu deren Unkenntlichkeit erschwert wird, obwohl hier doch gerade die Rationalität gerade das identitätsstiftende Merkmal moderner (westlicher) Gesellschaften gilt. Mithin bliebe also ein Kernbegriff sowohl immanent als auch durch seine Einwirkung auf die Welt hochgradig unbestimmt. Philosophisch irritierend wirkt hier jedoch weiterhin, dass die Rationalität dem ersten Anschein nach ihren Ort in der Welt verloren haben könnte: Sie liegt offenbar weder in der Außenwelt selbst noch unmittelbar in der inneren Welt der Beobachter, womit zwei naheliegende Alternativen<sup>12</sup> ausgeschlossen scheinen. — Die Lösung zu diesem vordergründigen Widerspruch liegt in der – inzwischen vielfach verwerteten Annahme einer Dritten

---

<sup>10</sup> Vgl. w&G I. Teil, Kap. I, Nr. 10.

<sup>11</sup> Vgl. PEK, Kap. I, Abschnitt 2, Fußnote 39, bezügl. S. 35. Hervorhebungen etc. wie im Original.

<sup>12</sup> Der jeweils *subjektiven* Sicht der Beteiligten verbleibt allerdings ein gewisser Spielraum (vgl. unten 2.1.3, Schluss).

Ebene durch M. Weber.<sup>13</sup> Gewisse ‚Konstrukte‘ der sozialen Welt werden durch gemeinsames sinnstiftendes Denken und Handeln errichtet und bleiben, ungeachtet der aktuellen inneren Positionierung einzelner Akteure zu ihnen oder sogar über deren persönliches Ende hinaus, bestehen. Auf dieser Dritten Ebene ist demnach auch die Rationalität anzusiedeln: Sie besteht zwar unabhängig vom inneren mentalen Gedankengang eines Akteurs als Eigenschaft sozialer Zusammenhänge, benötigt aber innerhalb dieses Gefüges einen Beobachter, der sie – eben auf Basis eines sozial geprägten, sinntragenden Bezugsrahmens – einem Sachverhalt zuerkennt.<sup>14</sup>

Festzuhalten ist dennoch umso dringlicher, dass die Identifikation des Rationalen, das ja insoweit selbst keinen klar fasslichen Kern besitzt, auf unzählige Voraussetzungen gestützt und damit prekär ist – dies ungeachtet der großen Tragweite, die ihm zugesprochen wird. Erschwerend tritt hinzu, dass sich M. Weber – zumindest in seiner expliziten Argumentation – dagegen verwahrt, das Weltgeschehen an sich als rational geordnet aufzufassen, und sich damit von weitergehenden philosophischen Ansprüchen distanziert.<sup>15</sup>

Berücksichtigt man, dass der im obigen Zitat ausgesprochene Vorbehalt besonders erschwerter Identifizierbarkeit einmal mehr speziell die *Wertrationalität* trifft, erkennt man bereits darin die Anlage zur verhängnisvollen, tiefen Spaltung der ‚Vernünftigkeit‘, die im Zentrum der hier unternommenen Reflexion steht.

In die nachfolgende Betrachtung ihrer beiden Extrempole sollten folgende grundsätzliche Merkmale der Rationalitätskonzeption eingehen: Rationalität erscheint als – begriffsimmanent nicht näher bestimmtes – Vermögen des Menschen, sein Handeln anhand nachvollziehbarer Begründungen gezielt auszurichten und in sozialen Sinnzusammenhängen zu agieren. Dieses Vermögen kann unterschiedlich ausgeprägt sein. Rationalität ist indessen ebenso ein identitätsstiftendes wie ein problematisches Merkmal und, obschon ein potentes Vehikel der Weltdeutung, keinesfalls eine Eigenschaft der Welt selbst.

### 2.1.2. Die Spaltung in Wert- und Zweckrationalität

Wie kommt es nun zu einer weiteren Aufspaltung des ohnehin gleichermaßen prekären wie zentralen Begriffs der Rationalität?

---

<sup>13</sup> Vergleiche entsprechend erstmals w&G, I. Teil, Kap. I, Nr. 9; sowie w&G II. Teil, *passim*, insb. §2 und weitere Ausführungen zur Wirkungsweise ‚sozialer Ordnungen‘ und ‚Gebilde‘.

<sup>14</sup> Dazu weiterführend R. Brubaker (1984), Beginn 1.Kapitel, S.8.

<sup>15</sup> Zu dennoch möglichen Anknüpfungspunkten vgl. etwa WissL, o. Nr. S. 608ff. u. a. Aussagen zur ‚Sepkulation‘ aus w&G, *passim*; weitere Gesichtspunkte in der hier folgenden Diskussion unter 3.2.

Die Begriffsdifferenzierung in Wert- und Zweckrationalität zielt auf eine stark polarisierende Einordnung von Handlungsmotivationen, die demnach entweder – gewissermaßen nach außen – am größtmöglichen Erfolg einer Handlung und Nutzenmaximierung oder aber – gewissermaßen nach innen hin – am Eigenwert der fraglichen ‚Sache‘ beziehungsweise auch der Handlung als solcher orientiert sein können.

M. Weber leitet diese Unterscheidung nicht explizit ab; seine Argumentation setzt vielmehr unvermittelt mit einer definitorischen Beobachtung über das „Handeln“ ein. Dieses könne

bestimmt sein 1. *zweckrational*: durch Erwartungen des Verhaltens von Gegenständen der Außenwelt und von anderen Menschen und unter Benutzung dieser Erwartungen als ‚Bedingungen‘ oder als ‚Mittel‘ für rational, als Erfolg, erstrebte und abgewogene eig[e]ne Zwecke, – 2. *wertrational*: durch bewussten Glauben an den – ethischen, ästhetischen, religiösen oder wie immer sonst zu deutenden – unbedingten *Eigenwert* eines bestimmten Sichverhaltens rein als solchen und unabhängig vom Erfolg [...]

sowie – in der oben bereits besprochenen Weise – 3. *affektiv* und 4. *traditional*.<sup>16</sup>

An diesem wenig deliberativen Definitionsansatz wird erneut deutlich, dass hier der Schwerpunkt auf sinnverstehender Beobachtung und nicht auf begrifflicher Tiefenreflexion liegt. Bedeutsam ist die Tatsache, dass M. Weber aus der Einsicht heraus, dass sich Verhalten in gesellschaftlichen Zusammenhängen nicht ausschließlich auf – scheinbar triviale – eigeninteressierte Erfolgsoptimierung zurückführen lässt, eine gesonderte weitere Reflexionsebene anerkennt. Aus heutiger Sicht könnte es schließlich immerhin nahe liegen, Motivationselemente anderer Art etwa schlicht in den Bereich interpersonal unverbindlicher, rein gefühlsmäßiger *soft facts* abzudrängen. Dies hingegen wäre aus der (ebenfalls historisch gebundenen) Perspektive M. Webers aus zweierlei Gründen abwegig: Einerseits aufgrund der bereits diskutierten Abgrenzung gegen das Psychologische, andererseits aber insbesondere deshalb, weil Werthaltungen für M. Weber – durchaus belastbare – Bausteine einer eigenen Weltsicht und Persönlichkeit sind, denen in einem in vollem Sinne menschlichen Leben eine tragende Rolle zukommt.<sup>17</sup> Zur schnellen Übersicht eignet sich die auf M. Weber gestützte Definition der beiden Gegenbegriffe aus der Brockhaus Enzyklopädie<sup>18</sup>.

---

<sup>16</sup> Soweit w&G, I. Teil, Kap. I., II., §2, Vorspann.

<sup>17</sup> Vgl. dazu die Erläuterungen bei der „Wertrationalität“, 2.3.3. Eine ausgeprägt indifferente Einstellung dürfte im Übrigen – zumal im konservativen Spektrum – noch nicht zeittypisch gewesen sein.

<sup>18</sup> Maßgeblich sind die Artikel „Zweckrationalität“ und „Wertrationalität“ in: *Der Brockhaus multimedial*, Digitale Ausgabe (2007), o.S.

Demnach ist die Wertrationalität:

[ein] Handlungsprinzip, das ausschließlich an der Überzeugung des Handelnden ausgerichtet ist, am Eigenwert, den die ‚Sache‘ für den Handelnden hat ohne Einbeziehung möglicher Nebenfolgen dieses Handelns; nach M. Weber ein Prinzip sozialen Handelns, dem dasjenige der *Zweckrationalität* gegenübersteht

die Zweckrationalität hingegen:

[ein] Handlungsprinzip, das ein Handeln beschreibt, das ausschließlich daran orientiert ist, ein bestimmtes Ziel mit den wirksamsten Mitteln und unter rationaler Abwägung möglicher Folgen und Nebenwirkungen zu verwirklichen (Zweck-Mittel-Prinzip) [...].

Dass sich aus dieser Polarität Spannungen ergeben, wird bereits dadurch offensichtlich, dass zweckrationale Erfolgsoptimierung Handlungen *fordern* kann, die nach wertrationalen Gesichtspunkten *zu verwerfen* sind. Mutmaßlich noch schwerer wiegt, dass die Zweckrationalität zwar über mächtige Mittel, jedoch kaum über bewertende (Ziel-)Auswahlkriterien verfügt.

Einzelheiten zum Verhältnis der beiden Rationalitätselemente sowie des Weiteren die Implikationen dieser Spannung bleiben im Folgenden zu erörtern. Zuvor jedoch soll die Darlegung der Grundlagen zur Weber'schen Rationalitätskonzeption durch einen Blick auf *materiale* und *formale* Rationalität, nebst den beiden Erkenntnisarten der Rationalität, *subjektiv* und *objektiv*, abgeschlossen werden.

### 2.1.3. Weitere Binnendifferenzierungen der Rationalität

Anders als die von M. Weber selbst explizit eingeführte Unterscheidung in Wert- und Zweckrationalität erhält die Differenzierung nach *materialer* und *formaler* Rationalität keine gesonderte Definition<sup>19</sup>. Sie bildet im Kern die charakteristische Spaltung des herkömmlichen Strebens nach ‚Vernünftigkeit‘ ab: Einerseits die sachgerechte Anwendung fehlerfreier Schlussfolgerungen, so dass sie in der Lebenswelt auch ‚funktionieren‘ (*formal*); andererseits der Anspruch, dass auf diesem Wege auch ein in ernstzunehmender Weise sinn- und wertvolles Ergebnis erzielt werden sollte (*material*).

Zwar erläutert dieses zweite Begriffspaar vertiefend die bereits benannte Spaltung, und markiert so – zumal in Weber'scher Sichtweise – ein fundamentales gesellschaftliches Problem, das zentrales Anliegen seines Werkes ist. Allerdings tritt es in verschiedenen Zusammenhängen der Analyse unvermittelt in unterschiedlicher

---

<sup>19</sup> M. Weber dürfte sich hier am Sprachschatz der Gelehrten- und Rechtssprache orientieren. Allerdings vermittelt seine Aufstellung aus: W&G, Teil I, Kap. II, §9, Nr. 3 einen Eindruck von der Vielgestaltigkeit möglicher materialer Erwägungen. Das Arbeitspapier zum Referat geht hier von der Weber'schen Terminologie zugunsten der R. Brubakers (1984) ab.

Nuancierung auf und fällt – obwohl beide auf die nämlichen Pole der Vernünftigkeit zielen – nicht vollständig mit Wert- und Zweckrationalität zusammen.<sup>20</sup>

Zum einen kann es zweckrationale Überlegungen auf unterschiedlichen Ebenen geben, sodass die Handlung eines Akteurs unter Umständen durch zweckrationale Zusammenhänge auf höherer, etwa staatlicher Ebene materiale Rationalität erlangt, ohne dazu schon einer Wertorientierung zu bedürfen.<sup>21</sup>

Auch wäre es möglich, dass eine wertrationale Argumentation Fehler in der Auslegung eines Wertes sowie seiner individuellen situativen Anwendung enthielte und damit formal irrational wäre. Erheblich schwerer fällt es – aus sachimmanenten Gründen – hingegen, sich ein *ausschließlich formal* rationales Argument im Sinne der Wertrationalität vorzustellen. Denkbar wäre immerhin eine Argumentation, die zwar einen bestimmten Wert (oder: Komplex von Werten) richtig auslegt und konsequent verwirklicht, durch die grobe Missachtung anderer relevanter Werte nach Maßgabe der Weltverhältnisse aber einen Zustand herbeiführt, der den Sinngehalt des Wertes pervertiert.<sup>22</sup> Die beiden Begriffspaare unterscheiden sich mithin in Feinheiten der Intention – und stark in der Extension, da mittels „materialer“ *versus* „formaler“ Rationalität zusätzliche Fallgestaltungen erfassbar sind.

Auf eine andere Ebene – die der Erkenntnis – zielt wiederum die Weber'sche Unterscheidung zwischen *objektiver* und *subjektiver* Rationalität. Demnach ist ein Handeln oder Denken dann *subjektiv* rational, wenn der betreffende Akteur bewusst mittels eines prinzipiell nachvollziehbaren Gedankengangs einen aussichtsreichen Weg zu einem Ziel – sei dies ein konkretes Vorhaben oder die Verwirklichung eines Wertgehalts – bestimmt und passende Mittel dazu bestimmt.<sup>23</sup> *Objektiv* rational wäre das Geschehen nur, sofern sich erweist, dass die mit Blick auf das Ziel gewählten Mittel, gemessen an einem unhinterfragt feststehenden – für Weber: wissenschaftlichen – Maßstab auch *tatsächlich* geeignet waren.

Folgeschwer wiegt hier, dass der Wirkungskreis von *objektiver* Rationalität eklatant kleiner ist als derjenige der subjektiven: Objektive Rationalität kann nämlich nur im Bereich *zweckrationaler* Erwägungen zum Tragen kommen und selbst dort nur da, wo es um einen definierbaren Weg – ohne erhebliche Fernwirkungen – zu einem ab-

---

<sup>20</sup> Eine eingehendere Auseinandersetzung mit dieser Unterscheidung bietet R. Brubaker (1984), Abschnitt „Formal and Substantive Rationality“, S.35 ff.

<sup>21</sup> Vgl. dazu nachfolgend 2.2.1., Schluss.

<sup>22</sup> Unter Umständen könnte etwa der wortgetreu loyal ausgeführte Auftrag eines Freundes, der ihm aufgrund dieser unflexiblen Ausführung unbeabsichtigten Schaden zufügt, diese Merkmale erfüllen.

<sup>23</sup> In diesem Zusammenhang fällt auf, dass M. Weber – in interkultureller Perspektive – sogar magische Praktiken als *subjektiv* rational anerkennt. (Vgl. R. Brubaker, 1984, S. 54).

trennbaren Ziel geht, nicht etwa um die Gewichtung von mehreren (Teil-)Ziele oder von Nebenfolgen zur Zielsetzung.<sup>24</sup>

Bis zu diesem Punkt der Argumentation ergibt sich ein Bild der Rationalität als eine, in sich weithin unbestimmte; ‚vernünftige‘ – das heißt: nachvollziehbare, bewusste und gezielte – Ausrichtung des Denkens und Handelns von grundsätzlich universaler Verbreitung und großer Tragweite, die jedoch solcherart prekär gelagert ist, dass sich unmittelbar Probleme ergeben, sobald komplexe Abwägungen jenseits einer reinen, effizienzorientierten Strategiefindung gefordert sind.

Ausgehend hiervon soll nun das Dilemma dieser gespaltenen Rationalitätskonzeption anhand ihrer beiden Extrema diskutiert werden, bevor sie im philosophischen Zusammenhang und – bestimmungsgemäß – in der Anwendung auf gesellschaftliche Problematiken näher erprobt wird.

## **2.2. Typus Zweckrationalität: Mächtige, unsichere Zweck-Mittel-Relation**

Die Zweckrationalität bildet für den Beobachter M. Weber des abendländischen ‚Erfolgsmodells‘ der Rationalität<sup>25</sup> und das fraglos mächtigere ihrer beiden gegengleichen Elemente – wenn er auch dieses Kräfteverhältnis normativ nicht gutheißt.

### 2.2.1. Merkmale der Zweckrationalität

Eine eingehendere Betrachtung der Zweckrationalität sollte von der vertiefenden Definition ausgehen, wie sie Max Weber im Anschluss an die oben zitierte Begriffsskizze gibt. Darin heißt es:

Zweckrational handelt, wer sein Handeln nach Zweck, Mitteln und Nebenfolgen orientiert und dabei sowohl die Mittel gegen die Zwecke, wie die Zwecke gegen die Nebenfolgen, wie endlich auch die verschiedenen möglichen Zwecke gegeneinander rational *abwägt*: also jedenfalls *weder* affektiv (und insbesondere nicht emotional), *noch* traditional handelt. Die Entscheidung zwischen konkurrierenden und kollidierenden Zwecken und Folgen kann dabei ihrerseits *wertrational* orientiert sein [...]. Oder es kann der Handelnde die konkurrierenden und kollidierenden Zwecke [...] einfach als gegebene subjektive Bedürfnisregungen in eine Skala ihrer von ihm bewusst *abgewogenen* Dringlichkeit bringen und darnach sein Handeln so orientieren, dass sie in dieser Reihenfolge nach Möglichkeit befriedigt werden (Prinzip des ‚Grenznutzens‘).<sup>26</sup>

Diese Textstelle formuliert die in Grundzügen bereits vorgestellte – inzwischen sogar enzyklopädisch einschlägige! – Definition im Detail aus.

---

<sup>24</sup> Vgl. zu diesem Komplex wiederum: R. Brubaker (1984), Abschnitt: „Subjective and Objective Rationality“, S. 53 ff.

<sup>25</sup> Zur – unter klaren Vorbehalten – positiven Bewertung dieser ‚Rationalität‘ durch M. Weber vgl. R. Brubaker (1984), Einleitung, S. 3 und Kap.1, *passim*.

<sup>26</sup> Soweit W&G, I. Teil, Kap. I., II., §2, Nr. 4.

Dabei tritt zunächst erneut die wesentliche Bedeutung der Zweck-Mittel-Orientierung für die Zweckrationalität, sowie deren Abgrenzung gegen Tradition und Gefühl deutlich zutage: Die Zweckrationalität ist derjenige Hauptast der Rationalität, der die günstigsten, verlustärmsten Mittel zu einem gesetzten Zweck bestimmt; dazu muss sie auch unbeabsichtigte Auswirkungen einberechnen und darüber hinaus eine Gewichtung von Zwecken angesichts knapper Mittel vornehmen – wobei sie allerdings an die Grenzen ihres eigentlichen Wirkungsbereichs gelangt. Soweit die Aussage des wissenschaftlich exakt, aber auffallend komplex formulierten Eingangssatzes.

Einen großen konzeptuellen Fortschritt erbringt an dieser Stelle die Einsicht, dass die Zweckrationalität offenkundig schon zu ihrem bloßen Funktionieren in der Welt einer Ergänzung bedarf: Ziele müssen von externer Seite an sie herangetragen werden – andernfalls fehlte dem mächtigen zweckrationalen ‚Wie?‘ der Fluchtpunkt des ‚Was?‘ oder des ‚Wohin?‘. Bedeutsamer Weise erläutert M. Weber dazu, dass eine solche Festlegung entweder *wertrational* – dieser Grenzbereich wird gesondert zu erörtern sein – oder aber schlicht im Rahmen eines *Nutzenkalküls*<sup>27</sup> erfolgen könne, was einen weiten Bereich an Informationsmöglichkeiten der Rationalität eröffnet.<sup>28</sup>

Folgeschwer wirkt sich hier wiederum aus, dass die Rationalität nicht als *inhärentes* Merkmal in der Welt verankert ist. Die Entscheidung über die ‚Abwägung‘ von Zwecken liegt beim Akteur, dem nicht einmal durch die Wertrationalität ein universal gültiges Orientierungsinstrument dafür gegeben ist. Zumindest M. Weber selbst schließt aus dieser Subjektgebundenheit sogar, dass es letztlich keinerlei theoretisch gesicherten Entwurf für ein im vollen Sinne (*material*) vernünftiges gesellschaftliches Zusammenleben geben könne; inwieweit von dieser destabilisierenden Konsequenz auf Grundlage seiner Einsichten auch abzugehen sein könnte, wird nachfolgend auch mit Blick auf aktuelle gesellschaftliche Problemlagen zu diskutieren sein<sup>29</sup>.

### 2.2.2. ‚Berechnung‘ als Kernelement der Zweckrationalität

Die Formulierung der Definition und ihr erläuteter Zusammenhang legen intuitiv nahe, Zweckrationalität mit berechnendem Vorgehen in Verbindung zu bringen. In der Tat ist die ‚Berechnung‘ in Weber’scher Sicht ein wesentliches Merkmal

---

<sup>27</sup> Strukturell bemerkenswert ist dabei, dass M. Weber die Orientierung am Nutzenprinzip nicht als Orientierung an einem Wert, sondern gewissermaßen ‚neutral‘, getrennt davon ansetzt.

<sup>28</sup> M. Webers Aufstellung von Quellen für eine *material* rationale Zielbestimmung aus: W&G, Teil I, Kap. II, §9, Nr. 3 vermittelt einen Eindruck davon. (vgl. ergänzend auch §4), Etwa in Kriegszeiten ist es, wie er in diesem Zusammenhang erwähnt, auch möglich, dass zweckrationale (gesamt-staatliche) Vorgaben, die weit vom Akteur entfernt liegen, maßgeblich werden.

<sup>29</sup> Vgl. dazu hier die Schlussbetrachtungen im nachfolgenden Kapitel zur Wertrationalität, sowie 3.3.

zweckrational durchorganisierter Gesellschaften<sup>30</sup> der Moderne. Dieser Aspekt birgt weitverzweigende Konsequenzen, die das gesamte Gesellschaftssystem durchziehen.<sup>31</sup>

Zunächst erbringt die Berechnung, im Unterschied zu insbesondere traditions- oder gefühlsgelitetem Verhalten, die Möglichkeit eines *rein rationalen* Vorgehens, das zudem schrankenlos dem jeweiligen Eigeninteresse verpflichtet sein kann. Insofern bei einem solchen Berechnungsverfahren rein theoretisch gefasste Einheiten<sup>32</sup> nach exakt darauf abgestimmten festen Regeln ineinander überführt werden, und bei einer erfolgreichen Berechnung die korrekten Zwischenschritte und Ergebnisse jederzeit subjektunabhängig feststehen, finden sich darin schließlich auch besonders viele Komponenten der Rationalität in mustergültiger Klarheit.

Für M. Weber findet dieses Prinzip im kapitalistischen ‚Markt‘ seine vollkommenste praktische Verwirklichung: Hier liegen demzufolge Angebot und Nachfrage in klar fasslicher Form vor und die einzelnen Akteure können *unpersönlich*, ohne Rücksicht auf zwischenmenschliche oder traditionale Bindungen, die auf dieser Ebene nicht wirken, ihrem rationalen Eigeninteresse nachgehen. Die Vielfalt der Weltgegenstände – oder: Güter – wird mithilfe des Geldes als universaler Rechen-größe abstrakt so vollkommen vereinfacht<sup>33</sup>, dass Berechnungen über Mehrwert oder Einbuße aus einem komplexen Geschehen relativ einfach durchgeführt werden können.<sup>34</sup>

Solange Nebenfolgen und verkomplizierende Zielkonflikte außer Betracht bleiben können, ist es möglich, auf Grundlage der Berechnung – und somit: auch mit wissenschaftlichen Mitteln – das optimale rationale Ergebnis einer Entscheidung zu ermitteln. In solchen (auch bereits aus M. Webers Sicht) seltenen Ausnahmefällen besitzt dieses Ergebnis *objektive* Zweckrationalität: Weber’schen Kategorien zufolge liegt dann eine rein „*technische*“ Frage, die sich also nur auf die Verwirklichung

---

<sup>30</sup> So versteht sich Weber’sche Diktum, die Wissenschaft ergebe, wie man die Weltverhältnisse „durch Berechnung beherrscht“. L. Daston hat aktuell (2011) in ihrem Hauptvortrag für den XXII. Kongress für Philosophie konzipiert die historische Entwicklung vom vernünftigen Verstehen über die Regelanwendung bis zur richtiggehenden Algorithmisierung komplexer Geschehnisse nachgezeichnet.

<sup>31</sup> Vgl. zum gesamten Problemkomplex R. Brubaker (1984), Abschnitt „Capitalism and Calculability“, S. 10ff.

<sup>32</sup> Ein wesentlicher Abstraktionsschritt weg von den Qualitäten einzelner ‚Güter‘ aus der Außenwelt – etwa Entstehungsprozess, Güte / Verderblichkeit, Materialeigenschaften, Größenunterschiede etc. – ist ja bereits vollzogen, wenn entschieden ist, was als ‚Eins‘, als Einheit der Berechnung, zählen soll. So wird es im Extremfall auch möglich, stark Unterschiedliches zu verrechnen.

<sup>33</sup> Für M. Weber ist Geld rein „technisch“ gesehen, das „formal rationalste Mittel der Orientierung wirtschaftlichen Handelns“, „Geldrechnung“ mithin das „spezifische Mittel zweckrationaler Beschaffungswirtschaft“ (nach: w&G, I. Teil, Kapitel II, §10, Beginn); vgl. erläuternd:

R. Brubaker (1984), S.11 f.

<sup>34</sup> Zur Weber’schen Sicht der Eigenschaften des Marktes und seiner Formen vgl. w&G II. Teil, den Beginn des unvollendeten Kap. VI, o. Nr. [ab S 382].

bezieht, vor.<sup>35</sup> — Im sich wechselseitig bestärkenden Zusammenspiel mit einer hochentwickelten, empirischen (Natur-)Wissenschaft sichert das Prinzip der Berechnung den immensen praktischen Erfolg der ‚westlichen Zivilisation‘ und deren Durchsetzungsfähigkeit. Die Entfaltung dieses mächtigen Potentials bedingt andererseits, dass berechnendes Denken in immer weitere Handlungsfelder und Lebensbereiche hinein ausgreift. Der ‚Rohstoff‘ der Natur muss durch Zähl-, Mess- und Kalkulierbarkeit immer weiter beherrschbar gemacht werden; aber auch die Tätigkeit des Einzelnen als Beschäftigtem muss sich in absehbarer Weise in eine rational gefügte Kette kleiner kalkulierter Teilschritte einpassen, um seinen Platz im System nicht einzubüßen.<sup>36</sup>

Diese gesamtgesellschaftliche Entwicklung trifft freilich auch den Staat. Dieser formalisiert seine Ordnung, indem er sie auf Positivem Recht aufbaut<sup>37</sup>, das heißt: Gesetze in abstrakte, für ganze Klassen von ‚Fällen‘ geltende Texte mit zugehörigen klaren Auslegungsvorschriften abfasst, sodass das Funktionieren der Administration – insbesondere in Bezug auf wirtschaftliche Belange – allmählich einem kalkulierbaren Automatismus nahe kommt. M. Weber bemerkt hier ausdrücklich eine Spannung zu wichtigen *materialen* Anforderungen an das Recht – etwa die Einzelfallgerechtigkeit – wobei er zugleich einräumt, dass das Positive Recht den Richter in vielen Fällen anweist, den Umständen des Einzelfalls nach seinem Ermessen gerecht zu werden. Dennoch bleibt die formalisierende Grundtendenz bestehen: Fehlt sie, so steht das, der Analyse zufolge, der erfolgreichen Durchsetzung des modernen Kapitalismus entgegen.

Insgesamt ergibt sich also das Bild einer äußerst erfolgsträchtigen, berechnenden Rationalitätsform, die gesellschaftliche Verhältnisse nach ihren Erfordernissen transformiert und dann am effektivsten funktioniert, wenn sie Umfeld und eigentliche Bedeutung ihres Reflexionsgegenstandes in der Welt außer Acht lässt.

### 2.2.3. Kritische Problempunkte

Diese Darstellung legt ein ganzes Bündel an Problemen, aber auch an Kritikpunkten gegenüber der Weber’schen Analyse selbst, frei.

Vordergründig ist zunächst kritisch anzumerken, dass M. Weber die Funktionstüchtigkeit des ‚Marktes‘ überschätzt – und zwar auch dann, wenn man, wie von ihm

---

<sup>35</sup> Zu dieser Unterscheidung vgl. w&G, I. Teil, Kap. II, §1, Nr.5; ergänzend WissL, o.Nr., S. 525f.

<sup>36</sup> Zum Einfluss der Berechenbarkeit vgl. zusammenhängend R. Brubaker (1984), S. 11 ff.

<sup>37</sup> Zu diesen rechtlichen Auswirkungen vgl. ebd., Abschnitt „Legal Formalism“, S. 16 ff. Von einer näheren Erörterung der Rechtssoziologie M. Webers (etwa nach w&G, II. Teil, Kap. VII, bes. §5) wird hier abgesehen.

angelegt, zwischen ihrer reinen Zweckrationalität und umfassenderen Ansprüchen an ‚vernünftiges‘ Handeln unterscheidet. Schließlich bezieht sein Modell den Einfluss von Denkmustern und (impliziten) Vorerfahrungen seitens der Marktakteure, sowie etwa deren Informationssituation und Eingebundenheit in das Machtgefüge eines Unternehmens noch kaum mit ein.<sup>38</sup> Aus systematischer Sicht ergibt sich dabei auch die Frage, an welcher Stelle solche richtungsweisenden gedanklichen Vorbedingungen der Subjekte – die zur Entstehungszeit des Werkes freilich erst unzureichend absehbar waren – in das Weber’sche System eingefügt werden können. Schließlich sind sie nicht rein emotional oder traditional, andererseits aber auch noch nicht voll bewusst expliziert und in der Tat aus im Laufe der Zeit erworbener Erfahrung gewonnen. Die wie beschrieben wenig aussagekräftige Charakterisierung des spezifisch Rationalen hält dem Interpreten hier große eigene Spielräume offen.

Dieselbe Unbestimmtheit veranlasst außerdem dazu, die Stellung der Zweckrationalität zu hinterfragen: So erscheint zweifelhaft, ob das auf Gründen aufbauende, schrittweise und zielgerichtete Denken – im Unterschied zu althergebrachten Herangehensweisen – nur aufgrund dieser Merkmale allein schon ‚Vernünftigkeit‘ aufweist. Schließlich ist nicht nur die Tiefenreflexion, sondern sogar die Anforderungen an die Bewährung in der Welt bei der verbreiteteren *subjektiven* Zweckrationalität stark zurückgenommen. Weitet man den Rationalitätsbegriff jedoch zu stark auf jegliches Denken aus, das sich – rein aus der je eigenen Innenperspektive betrachtet – anhand unterscheidbarer Schritte auf ein Ziel ausrichtet, so verliert der Begriff seine Kontur und umfasst ein unangemessen breites Spektrum an heterogenen Strategien und Haltungen, die nicht gleichermaßen gemeint sein können.

Der sozialwissenschaftlich-empirische Beobachter hätte dann zwar ein Kriterium, um einen speziellen Typus der Handlungsorientierung, der sich weder auf Tradition noch persönliches ‚Empfinden‘ beruft, zu unterscheiden, allerdings wiese diese Orientierungsmöglichkeit wenig bezeichnende Wesensmerkmale auf: Um Rationalität – zumal unter diesem Begriff – zu einer eigenständig gesellschaftlich wirksamen Kraft erheben zu können, müsste man dagegen eine gewisse in sich schlüssige und an der Welt bewährte Denkweise annehmen. Ins Extrem fortgesetzt führte eine zu offene Bestimmung der Rationalität in den Widerspruch, dass in der Rationalität zwar eine aufgrund ihrer spezifischen Eigenschaften außergewöhnlich wirkmächtige Denk-

---

<sup>38</sup> Dergleichen wäre aktuell nicht nur Gegenstand einer ‚Kapitalismuskritik‘, sondern auch ökonomischen Forschungsrichtung *behavioural finance*.

und Handlungsweise (sozial-empirisch) zu erkennen wäre, deren Charakteristik sich aber andererseits nicht benennen ließe.

Sollte das vermisste Spezifikum gerade in der Berechnung zu suchen sein, ergibt sich die Frage, welcher Stellenwert den zuvor benannten eher argumentativ ausgerichteten Verfahren<sup>39</sup>, die doch immerhin sogar zur Vorbereitung einer Berechnung notwendig sein dürften, im beobachteten Gesellschaftsgeschehen zukommt. Wird der (grundsätzlichere) Begriff der Zweckrationalität zu sehr in Richtung berechnenden Verhaltens verengt, stellt sich ab einem gewissen Punkt die Frage, ob nicht ein anderer Begriff zu bilden wäre, da durch den Ausschluss von zunehmend mehr Herangehensweisen die Distanz zur ursprünglich gemeinten ‚Erfolgsmaximierung mithilfe der Vernunft‘ unangemessen wächst.<sup>40</sup>

Anders als im Weber’schen Modell intendiert, das ja in den Begriff der Zweckrationalität großes Vertrauen setzt und sie als robuste Größe in einer tragenden gesellschaftlichen Rolle sieht, gibt es womöglich doch kein entgeltiges Kriterium, um zweckrationales Denken eindeutig von anderen Lebensbewältigungsstrategien zu trennen. Auch die Zweckrationalität mag, da sie bei Bedarf mithin nicht aus definiten Elementen konstruiert und ohne Weiteres in einem Szenario in Betrieb gesetzt werden kann<sup>41</sup>, trotz ihres immensen Erfolges, gleich der Wertrationalität auf immanente Probleme stoßen – auch wenn diese noch nicht zentral in M. Webers Blickfeld standen.

Unbeeinträchtigt von solcher, vergleichsweise oberflächlicher, Kritik problematisieren M. Webers Darlegungen einen entscheidenden Faktor moderner Gesellschaften: Eine wachsende gedankliche Durchdringung von Natur und Gesellschaft, die sich zunehmend auf Gesetzmäßigkeiten des Ablaufs und seiner Ergebnisse, nicht auf deren inneren Sinnzusammenhang konzentriert, ermöglicht es, viele Vorgänge durch berechnende Planung und effektive Zerlegung in Einzelschritte erfolgreich auf ein Ergebnis hin zu optimieren – ohne aber dabei zugleich die Qualität einzelner Handlungen, die Verhältnismäßigkeit möglicher Opfer, oder gar den Sinn des Ender-

---

<sup>39</sup> M. Weber spricht eingangs von der ‚argumentativen Verwertung‘ mathematischer Aussagen und ‚logischen Schlussfolgerungen‘ (vgl. W&G, I. Teil, Kap. I., I., Nr.3, wie bereits zitiert.).

<sup>40</sup> Ein gewisser, begrifflicher Kern – vermutlich positiv konnotiert - muss wohl trotz der Divergenzen im Rationalitätsbegriff gefordert werden.

<sup>41</sup> Die maschinenhafte Metaphorik ist hier durchaus Absicht, da ja der effizient eingerichtete technische Apparat ein Idealbild der Zweckrationalität ist. Es gilt, den Grundsatz zu betonen: Erst, wenn eine klar fassliche, dokumentierbare Verfahrensweise der Zweckrationalität (zum Unterschied von anderen deliberativen Verfahren) gefunden wäre, könnte diese problemlos abgerufen und ihre Defizite analog zu technischen Methoden allmählich minimiert werden. Andernfalls bleibt sie ein angreifbares Verfahren im Umkreis anderer möglicher Denkweisen.

gebnisses selbst, ‚vernünftig‘ zu reflektieren.<sup>42</sup> Der einzelne in dieser Handlungskette Beschäftigte ist dazu – in seiner fachspezifisch verengten Funktion – auch gar nicht mehr aufgerufen<sup>43</sup>.

Aus der ‚Machbarkeit‘ zweckorientierter Projekte erwächst ein enormes Problem, sofern es nicht gelingt, einen Ort für die Reflexion größerer Zusammenhänge jenseits partikularer Zwecke – gleich ob nun Belange der Natur, der Gemeinschaft oder ideeller Güter berührt sind – zu errichten. Dabei geht M. Weber noch insoweit von günstigen Voraussetzungen aus, da er eine hohe Objektivität wissenschaftlicher Welterschließung – und damit eine hohe Berechenbarkeit der Welt – und den relativ direkten Kontakt eines (aufnahmebereiten) Handelnden mit dem Umfeld seiner Handlung voraussetzt. Beide Annahmen lassen sich durch neuere Entwicklungen grundsätzlich infrage stellen.

Damit steigt aber der akute Reflexionsbedarf nur umso weiter, da der einzelne rein zweckrational orientierte Akteur nun – obgleich seine partikular angesetzte Rechnung ‚korrekt‘ ist – schon dadurch seinen eigenen Interessen entgegen handeln kann, dass er die Tragweite der ihm vorliegenden Kenntnisse überschätzt und Fernwirkungen seiner Handlungen falsch einkalkuliert.

An dieser Stelle hätte – eben erkenntniskritischer Selbstreflexion – gerade die Wertrationalität eine entscheidende Last zu tragen. Für eine Gesellschaft, die sich an ihrer Rationalität messen lassen will, hängt viel davon ab, ob es gelingt, als zweite Säule der Vernunft eine *wertorientierte Reflexion* aufzubauen.

### **2.3. Typus Wertrationalität: Bedeutende, belastete Tiefenreflexion**

#### 2.3.1. Merkmale der Wertrationalität

Auch die Wertrationalität erhält – wie schon ihr ungleich stärkerer Widerpart – zu Beginn eine eingehende, explizite Definition. M. Weber erklärt hierzu<sup>44</sup>:

*Rein* wertrational handelt, wer ohne Rücksicht auf die vorauszusehenden Folgen handelt [,] im Dienst seiner Überzeugung von dem, was Pflicht, Würde, Schönheit, religiöse Weisung, Pietät, oder die Wichtigkeit einer ‚Sache‘ gleichviel welcher Art ihm zu gebieten scheinen. Stets ist (im Sinn unserer Terminologie) wertrationales Handeln ein Handeln nach ‚Geboten‘ oder gemäß ‚Forderungen‘, die der Handelnde an sich gestellt glaubt.

---

<sup>42</sup> M. Weber prägte im Zusammenhang mit dieser zunehmend problematischen ‚Sinnfindung‘ sein berühmtes Diktum von der „Entzauberung der Welt“ (WissL, o. Nr., S. 594).

<sup>43</sup> Die weitverzweigende Problematik einer zunehmend hochspezifisch – und damit: eng – zugeschnittenen intellektuellen Ausbildung (zum sog. „Fachmenschentum“) hat auch M. Weber als besonderes Problem erkannt. Vgl. w&G, II. Teil, o. Nr., S. 587.

Vgl. erläuternd: R. Brubaker (1984), Abschnitt „Asceticism and the Ethics of Vocation“, S. 22 ff.

<sup>44</sup> Anzumerken ist, dass die Wertrationalität im Originaltext vor der Zweckrationalität definiert wird, sodass die jeweiligen Grenzbereiche bruchlos angegeben werden können.

Nur soweit menschliches Handeln sich an solchen Forderungen orientiert, – was stets nur in einem sehr verschieden großen, meist ziemlich bescheidenen, Bruchteil der Fall ist, – wollen wir von Wertrationalität reden.<sup>1</sup>

Allein bei oberflächlicher Betrachtung fällt auf, wie sehr schon die Definition der Wertrationalität von Einschränkungen durchsetzt ist – was auf ihre erheblich unsicherere Stellung vorausdeutet. Dies betrifft eingangs die Kennzeichnung „*rein* wertrational“, sowie in besonderem Maße den Zusatz, dass die ideellen Forderungen, die für die Wertrationalität bestimmend sind, im „menschlichen Handeln“ eben nur eine untergeordnete Rolle spielen.<sup>2</sup>

Wertrationalität ist also – wie diese ausführliche Erläuterung bekräftigt – darauf ausgerichtet, ein umfassendes Spektrum ideeller Güter zu ergründen und zu verwirklichen, wobei ihre Orientierung auf den *inneren* Sinn oder Wert einer Handlung im Maximalfall soweit reichen soll, dass äußere Konsequenzen völlig außer Betracht blieben. Dieses Spektrum reicht von Ästhetik über Ethik (sowie Religion) in weitere weltanschauliche Bereiche hinein, und ist unter Verweis auf eine für den handelnden irgendwie werthaltige „Sache“ explizit offen gehalten.

Definitorisches Merkmal ist allerdings, dass das Handeln von „Forderungen“ oder spezieller: „Geboten“ gelenkt wird.<sup>3</sup> Dies versteht sich vermutlich als Abgrenzung gegen ein – eher an (emotionalen) Befindlichkeiten oder Vorlieben orientiertes – Handeln, das nicht den Grad an systematisierter Rechtfertigung<sup>4</sup> aufweist, den die Rationalität fordert. Auf die Abgrenzung des Wertrationalen vom bloß Gefühlsmäßigen geht M. Weber an dieser Stelle gesondert ein: Zwar sei das „streng affektuelle Sichverhalten“ oft so wenig bewusst mit Sinn aufgeladen, das es mehr ein – womöglich maßloses – „Reagieren“ sei, allerdings könne es zu einer „*Sublimierung*“ in Richtung Wertrationalität (oder sogar „Zweckhandeln“) Rationalität kommen, wenn sich eine solche „Gefühlslage“ bewusst „entlädt“.<sup>5</sup>

Wertrationalität und gefühlsmäßiges Handeln speisen sich also beide aus derselben Quelle: dem menschlichen Empfinden, das ihm das Feld der hier angesprochenen Sinngelungen erst erschließt. Anders als das spontane Gefühl kennzeichnet die Wertrationalität jedoch ein entscheidendes systematisches Moment: So können moralische oder ästhetische Empfindungen zu klaren, versteh- und argumentativ

---

<sup>1</sup> Vgl. wiederum W&G, I. Teil, Kap. I., I., §2, Nr. 3 (Hervorhebungen etc. wie im Original).

<sup>2</sup> In diesem Sinne wird die Abgrenzung der Wertrationalität als gesonderter Kategorie sogar in einem Nachsatz eigens mit ihrer Bedeutung für die weitere Analyse gerechtfertigt.

<sup>3</sup> sämtlich a.a.O. Zu beachten ist, dass diese Begriffe bereits im Originaltext durch Anführungszeichen herausgehoben sind.

<sup>4</sup> M. Weber, für dessen Rationalitätskonzeption geregeltes Denken zentral ist, spricht hier vom „bewussten Glauben“ an den „Eigenwert“. (vgl. ebenda §2, Nr.2).

<sup>5</sup> Vgl. sämtlich W&G, I. Teil, Kap. I., I., §2, Nr.2.

‚verwertbaren‘ Begriffen geordnet werden; destinkte ideelle Güter können erfasst und ihre Inhalte schlüssig als Erfordernisse auf die gegebene Situation bezogen werden. Dies alles geschieht *denkend* auf Grundlage von Abwägung und Argumentation; Dreh- und Angelpunkt sind feste „Forderungen“, die dem Handelnden aus seiner inneren Überzeugung erwachsen. Das Gefühl übernimmt hier wohl eher die Rolle eines inneren Auges für *das Gute* (in der Ethik), *das Schöne* (in der Ästhetik) und *das Erhabene* (im spirituellen Bereich). Es ermöglicht ein Urteil, indem es relevante Faktoren erkennen hilft – der Inhalt dieses Urteils ist jedoch erdacht, gedanklich erarbeitet, nicht ‚gefühl‘<sup>6</sup>. Auch für die Wertrationalität gilt grundsätzlich weiter, dass sie – in erläuterter Weise – vom speziell Psychischen der Akteure unabhängig ist und der Dritten Ebene angehört.

Der Mensch vermag es also durchaus, vernünftig über den inneren Wert – vielleicht auch: Mehrwert – seiner Handlungen, oder über den immateriellen Schaden, den eine *zweckmäßige* Handlung mit sich bringt, nachzudenken: Er kann in verstehbaren Argumentationsschritten darüber reflektieren, was ihm ein zweckrational kalkulierbarer Nutzen wirklich nutzt, inwiefern also das Ziel als solches gut oder richtig gesetzt war. In dieser Hinsicht müsste die Wertrationalität also in der Lage sein, der Zweckrationalität die Orientierungsmöglichkeiten zu stellen, die ihr fehlen – sie ist wie diese eine Rationalitätsform, nicht etwa ein unstrukturierter, ‚weicher Faktor‘ anderer Art.<sup>7</sup>

Dass die Wertrationalität die ihr zukommende Orientierungsleistung dennoch prinzipiell nicht erbringen kann und die Rationalität der ‚modernen Zivilisation‘ dazu verurteilt scheint, rein *formal-zweckrational*, also ‚technisch perfekt‘, aber ‚inhaltlich indifferent‘ zu bleiben, liegt nach M. Weber an ihrer immanent unsicheren Verfasstheit: Sie bezieht sich auf ein Fundament an verschiedenartigen Werten, die zwar nicht ‚bloß subjektiv‘ sind, zwischen denen aber zugleich nicht unabhängig vermittelt werden kann, sodass eine aussichtsreiche wissenschaftliche Untersuchung oder Reflexion darüber ausgeschlossen scheint.

---

<sup>6</sup> Dieses Attribut wird gegenwärtig häufig Beobachtungen zugeschrieben, die in Spannung zu ‚harten Fakten‘ zu stehen scheinen, an deren hohen Status sie vermeintlich nicht heranreichen. Eine solche Zurücksetzung beinhaltet die Wertrationalität eben gerade nicht.

<sup>7</sup> Um diesen wesentlichen Unterschied zu andersartigen gegenwärtigen Ansätzen klar zu erfassen, empfiehlt sich ein geistesgeschichtlich- bildungsbiographischer Verweis: M. Weber war mit dem klassischen Bildungsgut der Exegese, sowie insbesondere mit juristischen Textauslegungsverfahren vertraut, die beide danach streben, in geregelter, auf Intersubjektivität ausgelegter Weise mit komplexen, wertenden Begriffen umzugehen. Der jenseits dessen mögliche Einwand, dass es sich bei Begriffen für ideelle Güter um ‚Worthülsen‘ ohne verbindlich handhabbaren Inhalt handeln könne, bildet also nicht den eigentlichen Widerpart der Argumentation.

Die genauen Dimensionen dieses Bruchs zwischen den beiden Rationalitätsformen, aus welchem die wertorientierte Reflexion derart geschwächt hervorgeht, dass die Zweckrationalität offenbar zügellos bleiben muss, sind abschließend zu diskutieren, sobald das wechselseitige Verhältnis der beiden Extreme klargestellt ist.

### 2.3.2. Mögliches Zusammenwirken von Wert- und Zweckrationalität

M. Webers Konzept der Wertrationalität als einem Handlungsprinzip, das sich ohne jede Rücksicht auf die äußeren Konsequenzen rein am inneren Wert der Handlung ausrichtet, mag intuitiv aufgrund dieser Abschottung befremden. Derart ins Extrem getrieben birgt diese Vorstellung schon deshalb konzeptuelle Probleme, da allein die kompetente Beurteilung, ob ein Vorgang dem betrachteten ideellen Gut zu- oder abträglich sei, Erwägungen über erwartbare Konsequenzen einschließt, und darüber hinaus auch zu wertrational gesetzten Zielen geeignete Wege in der Welt<sup>8</sup> gefunden werden müssen. Auch die wertrationale Reflexion findet schließlich – zumal soziologisch betrachtet – nicht in einem unumschränkten geistigen Raum, sondern in aktiver Auseinandersetzung mit der Welt statt.

Obgleich für M. Weber offenbar auch eine bemerkenswert ausschließliche Orientierung am inneren Eigenwert eines Geschehens denkbar war – er beschreibt den Bereich der Religion *vor* dessen zunehmender Rationalisierung entsprechend<sup>9</sup> – hat er diesen Überschneidungsbereich bereits hinlänglich berücksichtigt: Zum einen wird gleich zu Beginn der gegebenen Definition betont, dass diese einen seltenen „reinen“ Typus charakterisiere; im methodologischen Eingangskapitel, in dem die Definitionen zusammengestellt sind, wird zudem darauf verwiesen, dass Mischungen aus behelfsweise idealisierten Typen in der Realität das Normale seien<sup>10</sup>. Darüber hinaus ließe sich überlegen, inwieweit die dort unmittelbar genannten Beispiele bereits eine Reflexion unter Bezug auf die Weltverhältnisse voraussetzen.

Zum anderen aber beschreibt M. Weber selbst eine Möglichkeit des Ineinandergreifens von Wert- und Zweckrationalität, indem er deren Definition wie folgt ergänzt:

Die Entscheidung zwischen konkurrierenden und kollidierenden Zwecken und Folgen kann dabei ihrerseits *wertrational* orientiert sein: dann ist das Handeln nur in seinen Mitteln zweckrational.<sup>11</sup>

---

<sup>8</sup> Dies gilt streng genommen nur für den – allerdings weitaus größten – Bereich, der sich nicht lediglich auf die innere Haltung des Subjekts bezieht.

<sup>9</sup> Zum Komplex der Religion und ihrer ‚Rationalisierung‘ bei M. Weber vgl. summarisch R. Brubaker (1984), S. 75 unten ff. (mit weiteren Ausführungen dazu aus W&G).

<sup>10</sup> Vgl. wiederum W&G, I. Teil, Kap. I., I., §2, Nr. 3, Nr. 7 ff. und *passim*.

<sup>11</sup> Vgl. die Definition der Zweckrationalität wie zitiert.

Die Zweckrationalität kann also durchaus im Sinne eines von der Wertrationalität als wertvoll bestimmten Ziels erfolgreich tätig werden, sodass sich die resultierende Handlung grundsätzlich durch ‚höherwertige‘ Rationalität auszeichnet. Allerdings ist diese Verbindung beider Extreme von vornherein prekär – noch bevor die unsichere Stellung der Wertrationalität etwa die Aussicht auf im umfassenden Sinne rational geordnete Gesellschaftsverhältnisse zunichte macht, denn:

Vom Standpunkt der Zweckrationalität aus aber ist Wertrationalität immer, und zwar je mehr sie den Wert, an dem das Handeln orientiert wird, zum absoluten Wert steigert, desto mehr: *irrational*, weil sie ja um so weniger auf die Folgen des Handelns reflektiert, je unbedingter allein dessen *Eigenwert* (reine Gesinnung, Schönheit, absolute Güte, absolute Pflicht-mäßigkeit) für sie in Betracht kommt. *Absolute* Zweckrationalität des Handelns ist aber auch nur ein im wesentlichen konstruktiver [d.h. argumentativ konstruierter] Grenzfall.<sup>12</sup>

Aus diesen Ausführungen ergibt sich wiederum, dass die Wertrationalität in unterschiedlichen Graden ausgeprägt sein kann; im übrigen tritt der harte Gegensatz zwischen der ‚Erfolgsorientierung‘ einerseits und der Orientierung am „Eigenwert“ andererseits deutlich hervor.<sup>13</sup>

Wertrationalität kann somit den Gehalt ideeller Güter systematisch auslegen. Sie bleibt umso enger in ihrem Kernbereich, je mehr sie sich allein auf Ideelles konzentriert, kann aber auch zweckrationale Elemente aufnehmen und lenken, wenn es um die Bewältigung konkreter Situationen geht.

### 2.3.3. Die schwache Verfassung der Wertrationalität

Trotz vordergründig vielversprechender Ansätze kann diese Zweiteilung der Rationalität in einen eher instrumentellen und einen eher reflexiv urteilenden Ast jedoch – zumindest in streng Weber’scher Auslegung – nicht dazu führen, dass sich beide bei der Regelung individueller Handlungen und gesellschaftlicher Angelegenheiten zu einer umfassenden Vernunft ergänzen. Dies liegt demzufolge am komplizierten Status von Sinnstiftung und Werten, die wesentlich an die ausgeprägt *subjektive* Entscheidung der jeweiligen Akteure gebunden ist.

Diese Problematik fällt bereits in der exakten Formulierung obiger Definition auf: Einschlägig sind jene „Gebote“ oder „Forderungen“, die der „Handelnde an sich gestellt glaubt“, nicht etwa solche, die *schlechthin an ihn gestellt* wären. Es handelt sich also zwar um feststehende, aus Sicht des Akteurs verbindliche Einheiten – „glauben“ dürfte hier auf eine innere Überzeugung abstellen, nicht auf ein bloßes

---

<sup>12</sup> Soweit ebenda mit eingefügter Begriffserläuterung.

<sup>13</sup> Auffällig ist, dass M. Weber günstigen Fällen, in denen eine Handlungsweise wert- und zweckrational zu befürworten ist, wenig Aufmerksamkeit schenkt; ebenso wenig Konstellationen, in denen wertrationales Handeln sich langfristig – etwa in Form einer Vertrauensbasis – zweckrational auszahlt.

„annehmen“ – aber gerade nicht um *äußere*, objektiv auffassbare Gegebenheiten.

Für M. Weber sind Werte in mehrfacher Hinsicht eng mit der Persönlichkeit<sup>14</sup> verbunden. Einerseits ist es ein konstitutives Merkmal einer Persönlichkeit, dass sie sich die verwirrende Vielfalt der Welt entlang einer selbst bewusst gewählten Wertorientierung, gemäß ihrer *Weltanschauung*, ordnet. Eine solche eigene Weltanschauung entsteht demnach aus der individuellen Eigenart einer Person heraus in deren Auseinandersetzung mit der sie umgebenden Welt.<sup>15</sup>

Bei diesem elementaren Entschluss für eine bestimmte Wertorientierung ist eine Persönlichkeit jedoch nicht nur ganz bei sich, in ihrem Kernbereich, sondern auch ganz auf sich selbst gestellt, da kein rationales oder wissenschaftliches Kriterium zur Verfügung stünde, um ihr den Weg zu weisen: Die Wissenschaft hat sich allenfalls mit dem Verstehen vorgefundener Gegebenheiten in der Welt zu beschäftigen, die – in dieser vieldiskutierten Sicht – streng von allem Werthaltigen und persönlichen Einschätzungen trennbar seien.<sup>16</sup> Zu Güte und empfehlenswerter Rangfolge von Werten kann und soll sie somit keinerlei Aussage treffen. Die Rationalität hingegen benötigt erst einen Ausgangspunkt, um Wertentscheidungen treffen zu können: Sie kann sich innerhalb eines Maßstabs sicher und nachvollziehbar bewegen, dessen Ursprung aber kann ihr – aus prinzipiellem Mangel an anderen Quellen – lediglich durch eine nicht-rationale, persönliche Entscheidung gegeben werden. Diese Entscheidung lässt sich konsequenterweise dann jedoch auch nicht ‚neutral‘ an übergeordneten Maßstäben messen.<sup>17</sup>

Die Orientierung an Werten bleibt auch unter einem weiteren Aspekt eine persönliche Herausforderung: M. Weber erkennt in der Gesellschaft unterschiedliche Sphären<sup>18</sup>, also gesellschaftliche Bereiche unterschiedlicher Sinnggebung und Funktion, die einer „Eigengesetzlichkeit“ unterliegen und dem Handelnden auferlegen, sich an jeweils spezifischen Werten zu orientieren. Dies könnte zum Beispiel für die Sphäre der *Religion* die *Nächstenliebe* oder die *vollkommene Hinwendung zu Gott*, für den Bereich der Wirtschaft dagegen *Konkurrenzfähigkeit* und *Gewinnmaximierung* sein. Kollidieren diese Wertesphären nun in ihren Anforderungen an ein Handeln, was konzeptuell wie praktisch häufig der Fall ist – im Beispiel etwa als Dilemma eines

---

<sup>14</sup> Zur „Persönlichkeit“ und ihrer (Heraus-)Bildung vergleiche WissL, o. Nr., S.493ff.; sowie weiterführend hier die Schlusserörterungen unter 3.3.

<sup>15</sup> Meine Darstellung folgt hier im Wesentlichen R. Brubaker (1984), S. 62 ff.

<sup>16</sup> Dies gipfelt in die vielbeachtete Lehre von der „Werturteilsfreiheit der Wissenschaft“ (vgl. insb. WissL, o.Nr., S. 489ff., S. 497ff.). Ihre Implikationen weisen über die vorliegende Diskussion hinaus.

<sup>17</sup> Zur Frage einer solchen „wissenschaftlichen“ Aus- oder Bewertung vgl. insb. WissL, o.Nr., S. 501ff., sowie weiter R. Brubaker (1984), a.a.O.

<sup>18</sup> Vgl. auch dazu weiterhin R. Brubaker (1984), S.69 ff., mit anderen Beispielen.

bekennend christlichen Kaufmanns – so ist der Betreffende zwingend darauf angewiesen, hier eine eigene Entscheidung zu treffen. Aus Weber'scher Perspektive gibt es schließlich keine (dritte) Sphäre außerhalb, von der aus die richtige Prioritätensetzung bestimmt werden könnte.

Werte existieren dementsprechend zwar als fest umrissene, substantielle gedankliche Einheiten, die allerdings keine beständige Verbindung zu den Dingen der Welt haben – vielmehr sind sie durch einen tiefgreifenden gegenseitigen Konflikt gekennzeichnet, in dem gegensätzliche Positionen unüberbrückbar entzweit scheinen. — Hier kehrt folgerichtig wieder, was eingangs als grundsätzliches Merkmal der Weber'schen Rationalitätskonzeption festzustellen war: Rationalität ist keine Eigenschaft der Welt, die nicht einmal zwingend ‚vernünftig‘ eingerichtet zu sein braucht<sup>19</sup>; was rational ist, muss an einem Referenzrahmen gemessen werden. Dieser fällt im Hinblick auf Wertentscheidungen ausgesprochen karg aus, da keinerlei verbindliche Bezugspunkte für eine sinnvolle Werteordnung geltend gemacht werden können – also weder Anhaltspunkte für eine Abfolge von Werten, noch ein Minimalfundament für sie. Damit laufen aber auch Bestrebungen nach einer auf ‚wissenschaftlicher‘ Vernunft zu errichtenden Gesellschaftsordnung ins Leere; es ist angesichts dessen aussichtslos, die dazu erforderlichen mannigfachen Wertentscheidungen auf einer allgemein akzeptierten Basis treffen zu können.<sup>20</sup>

Die Wertrationalität kann mithin aufgefundene Wertkonzepte auslegen und Ziele gewichten, sowie möglicherweise innerhalb eines Systems zwischen divergenten Wertungsaspekten einer Angelegenheit abwägen, jedoch nicht zwischen grundverschiedenen Wertsystemen und deren Gesetzmäßigkeiten vermitteln. Insofern fehlt ihr auch ein der ‚Berechnung‘ aufseiten der Zweckrationalität entsprechendes Instrument: Schon vordergründig betrachtet *argumentiert* ihre Methode qualitativ- semantisch – aufgrund eines persönlichen Urteilsvermögens – und *kalkuliert* nicht in (quasi-)algorithmischen Schritten mit für exakt erachteten Zahlenwerten. Insbesondere kann sie nicht alle für eine zu beurteilende Konstellation relevanten Faktoren auflisten und ‚verrechnen‘, da diese in einem komplexen Bewertungsprozess erfasst werden müssten und die Zusammenstellung sicherlich je nach Bezugssystem variieren würde. Allenfalls fügen sich die Urteile eines Akteurs – innerhalb seines Systems – einwandfrei zu einem schlüssigen Argument. Somit fehlt es einer ‚Berechnung‘ – oder besser: ‚Auswertung‘ – aufseiten der Wertrationalität

---

<sup>19</sup> Die Geltung rationaler Deutungen ist sogar ausdrücklich beschränkt. Zu dieser Problematik vgl. nachfolgend eingehender Kapitel 3.2.

<sup>20</sup> Zu dieser Argumentationslinie vgl. weiter die zitierten Stellen aus der WissL. Hierin unterscheidet sich M. Weber von politisch engagierteren Ansätzen, etwa dem K. Marx'.

einerseits an unangefochtenen ‚Ausgangsdaten‘, andererseits aber auch am Berechnungsverfahren, da den betreffenden Einheiten keine verbindliche qualitative oder gar quantitative! – Gewichtung beigegeben ist.

Belässt man es mit M. Weber bei diesem Befund, so muss ein verunsicherndes Ungleichgewicht zur Kenntnis genommen werden: Während die Zweckrationalität – gestützt auf Wissenschaft und objektivierbare Berechnung – äußerst effektive Mittel zur Durchdringung und Bewältigung festgestellter individueller oder gesellschaftlicher Lebensaufgaben besitzt, kann die Wertrationalität diese Aufgaben nicht verbindlich angeben oder – noch nicht einmal im Katastrophenfalle – illegitime Mittel entgeltig aus der Erwägung nehmen. Sie bleibt in Weber’scher Sichtweise ein höchst persönliches Instrument, dem freilich nichtsdestoweniger – mit einiger Vorsicht<sup>21</sup> – ein höherer Rang als etwa reinen Gefühlsurteilen eingeräumt wird.

Die so zustande kommende ungleichmäßige Rationalisierung der Verhältnisse setzt die Gesellschaft großen ideellen Spannungen und konkreten Problemen aus. Ihnen gilt der zweite Teil dieser Reflexionen. Einem schlaglichtartigen Überblick über M. Webers Diagnose zeittypischer Probleme – die anschließend ansatzweise in die Gegenwart fortgeschrieben werden soll – folgt entsprechend eine kritische Einordnung der Weber’schen Konzeption, die auch hinterfragt, ob die konstatierte Spaltung der Vernunft als alternativlos hingenommen werden muss.

---

### **3. M. Weber’s Konzeption im Kontext: Anwendung und Anschlussmöglichkeiten**

---

#### **3.1. Anwendung: Akute Gesellschaftsprobleme – moderne Rationalität?**

Für M. Weber bildet – wie mehrfach betont – das Auseinanderfallen von einer rein äußerlichen *formalen* Rationalität in wirtschaftlichen Fragen und einem umfassenderen, human orientierten Vernunftanspruch in *materialer* Hinsicht eine Grundlage für alle gesellschaftlichen Probleme. Für ihn manifestierte sie sich vordringlich in der untergeordneten, entmächtigten Position der Arbeiter, die nicht mehr unbedingt als Mitmenschen Berücksichtigung fanden, sowie in der Festsetzung der wirtschaftlichen Produktionsziele, die nicht mehr zwingend an einem wirklichen Bedarf ausgerichtet sein mussten, sondern vielmehr der lenkbaren Nachfrage folgten.

---

<sup>21</sup> Inwieweit durch die starke Zurücknahme der Wertrationalität geistesgeschichtlich bereits die gegenwärtig häufig pauschal vertretene Position vorgezeichnet ist, dass man zu ethischen Problemen nichts Verbindliches aussagen könne und deshalb ‚jeder selbst entscheiden‘ solle, bliebe eigens zu diskutieren.

### 3.1.1. Kernprobleme aus Weber'scher Perspektive

Auf die sozialen Arbeitsbedingungen wirkt sich hochgradig zweckrational auf Gewinnsteigerung optimierte Produktionsweise negativ aus: Sie verlangt – soweit M. Webers Diagnose<sup>1</sup> – die Konzentration des Privateigentums in den Händen einiger weniger, eng befristete Arbeitsverhältnisse, uneingeschränkte Marktfreiheit sowie generell eine gegeneinander gerichtete Konkurrenz im Marktgeschehen.<sup>2</sup>

Diese Erfordernisse stehen jedoch werteorientierten, humanitären Forderungen nach Nächstenliebe, der Fürsorge für andere oder sogar der längerfristigen Sorge für die eigene Person teils schon konzeptuell, teils in ihren Auswirkungen entgegen.

Der einzelne Beschäftigte ist in der Moderne rigorosen formalisierten Herrschaftsbeziehungen unterworfen – ohne dass diese in entsprechenden zwischenmenschlichen Beziehungen noch ein Gegengewicht fänden. Er soll auch gar nicht mehr speziell als Mensch Berücksichtigung finden. M. Weber hält fest:

Wo der Markt seiner Eigengesetzlichkeit überlassen ist, kennt er nur Ansehen der Sache, kein Ansehen der Person, keine Brüderlichkeits- und Pietätspflichten, keine der urwüchsigen, von den persönlichen Gemeinschaften getragenen menschlichen Beziehungen. Sie alle bilden Hemmnisse der freien Entfaltung der nackten Marktvergemeinschaftung und deren spezifische Interessen wiederum die spezifische Versuchung für sie alle. Rationale Zweckinteressen bestimmen die Marktvorgänge in besonders hohem Maße, und rationale Legalität, insbesondere: formale Unverbrüchlichkeit des einmal Versprochenen, ist die Qualität, welche vom Tauschpartner erwartet wird und den Inhalt der Marktethik bildet, welche in dieser Hinsicht ungemein strenge Auffassungen anerzieht [...].<sup>3</sup>

Die Zielsetzung der Produktion selbst wiederum löst sich zunächst aus dem Nahbereich der Produzenten. Ziel ist ja nicht mehr die unmittelbare eigene Versorgung oder die des ‚Brotherren‘, die mit traditionellen oder praktisch als wirksam erkannten Mitteln betrieben wird, sondern ein übergeordnetes, *rational* bestimmtes Ziel. Das Kernproblem liegt nun darin, dass diese rationale Bestimmung gewöhnlich *zweckrational* auf Gewinnmaximierung am ‚Markt‘ ausgerichtet ist; eine kritische, auf die Sachlage ausgerichtete Reflexion findet somit nicht statt. Nicht zwingend ein wirklicher Bedarf, sondern kaufkräftige Nachfrage, auf die der Unternehmer darüber hinaus lenkend einwirken kann, bestimmt dann prinzipiell die Produktion.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Weitere Merkmale der Moderne nach M. Weber nennt R. Brubaker (1984), Abschnitt „Unifying Themes“, S. 29f f. Deren Aktualitätsbezug kann hier nicht näher erörtert werden.

<sup>2</sup> Zu diesen grundsätzlichen Aspekten vgl. zusammenfassend: R. Brubaker (1984), S. 39ff.

<sup>3</sup> Soweit w&G, II. Teil, Kap. VI (unvollendet!), o.Nr. [S. 383].

<sup>4</sup> Zu dieser „Schranke“ der Rationalität vgl. w&G, I. Teil, Kap. II. §13, Nr.3 ,sowie weitere Abschnitte dieses Kapitels.

Hinsichtlich der Auswirkungen dieses Umstandes führt M. Weber eine bemerkenswerte Unterscheidung ein: Laute das anzustrebende Ziel eine Minimalversorgung für den Großteil der Bevölkerung zu erreichen, so hätten ‚die letzten Jahrzehnte‘ – gemeint sein muss die Zeit ab etwa 1890, also das frühe 20. Jahrhundert – gezeigt, dass Zweck- und Wertrationalität hierbei annähernd in Einklang stünden; laute es jedoch auf eine bedürfnisgerechte Versorgung eines jeden, so liefen sie fundamental auseinander.<sup>5</sup>

Mit diesen beiden kritischen Punkten benennt M. Weber – im Zusammenhang mit anderen treffenden Beobachtungen – fundamentale Probleme, die auch für die weitere Entwicklung moderner Gesellschaften bestimmend bleiben. Allerdings beinhaltet diese Analyse keinen Lösungsansatz – im Sinne der von ihm postulierten „Wertneutralität“ wäre dieser ja sogar ein außerwissenschaftliches Problem.

### 3.1.2. Übertragung und Fortentwicklungen in die Gegenwart

Die von M. Weber Anfang des 20. Jahrhunderts charakterisierte ungleichmäßige Rationalisierung nährt Probleme, die sich auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts in eine inzwischen wesentlich fortgeschrittene gesellschaftliche Modernisierung hinein konsequent fortsetzen – im Anschluss an die bereits erkannten Konstellationen oder auch in neuer Form.

Das Problem der ungewissen Doppelstellung von Menschen als in sich wertvolle Gesellschaftsmitglieder einerseits und potentiell entpersonalisierte Arbeitskräfte am Arbeitsmarkt andererseits bleibt grundsätzlich bestehen; die Formalisierung des Arbeitsprozesses dürfte spätestens mit der rechnergestützten Hochtechnisierung eher noch zugenommen haben.

Eine gewisse Abhilfe gegenüber der Epoche M. Webers bieten mit Sicherheit die sozialen Sicherungssysteme und Arbeitsschutzmaßnahmen, sowie weitere Errungenschaften der Auseinandersetzung um Arbeiterrechte und allgemeine Teilhabe. Doch auch wenn diese Vorkehrungen praktisch wirksam sind und dementsprechende werthaltige Postulate umsetzen, so gehen sie freilich nicht mit einer umfassenden ‚vernünftigen‘ Reflexion oder gar Regulierung des Wirtschaftssystems einher, zu deren Verwirklichung auch sie keine Aussage treffen können. Vielmehr sind gewisse humanitäre Ansprüche *verrechtlicht* worden und müssen nun gleichfalls – im von M. Weber kritisch beobachteten Sinne<sup>6</sup> – ‚büro-kratisch‘ administriert

---

<sup>5</sup> Vgl. ebenda. Erläuterungen dazu und zum Problem der Produktionsziele, vgl. R. Brubaker (1984), S.38ff.

<sup>6</sup> Zu dieser Kritik vgl. ebenda, S. 34f. mit Belegstellen.

werden. Dies führt eher zu einer nicht-trivialen, verstärkten Formalisierung wertender Begriffe als zu einer umfassenden vernünftigen Durchdringung der Sachlage.

Darüber hinaus greift diese Entwicklung bislang nicht international, sondern in engen geographischen Grenzen. Umgekehrt wird es aber durch die globale Vernetzung der Wirtschaft zunehmend leichter, durch eigenes Handeln große Fernwirkungen auszulösen und ferne ‚Faktoren‘ in die eigene Kalkulation einzubeziehen. Ein einzelner ‚Mitwirkender‘ kann so mit ins Kalkül gezogen werden, ohne ihn, seine Eigenschaften oder auch nur sein lokales Handlungsumfeld konkret zu kennen. Damit fehlt der Handels- oder auch: Handlungsbeziehung nicht mehr nur ein ausgleichendes zwischenmenschliches Gerüst, der Einzelne bleibt effektiv unbekannt und kann nur umso mehr als Bündel kalkulierbarer Qualitäten eingesetzt werden. Dass auf diesem hohen Abstraktionsniveau mithin die Fehleranfälligkeit der Berechnung aufgrund von Fehleinschätzungen der konkreten Verhältnisse steigt, ist ein praktisches, aber zugleich auch ein ethisches Verantwortungsproblem, das jenseits des Aktionismus besonderer Aufmerksamkeit bedarf und wiederum die Rationalität herausfordert.

Das Problem der eigentlichen Produktionszielsetzung hat sich entsprechend fortentwickelt und sich durch das Anwachsen der Produktionsmöglichkeiten und die gesteigerte Diversifikation der Nachfrage verkompliziert. Das Problem der Werbung – welche ja unter anderem das Ziel verfolgt, die strikte Zweckrationalität der Konsumenten zu unterlaufen – bildet entsprechend einen eigenen Komplex der Kritik.<sup>7</sup> Hinzugekommen ist auch hier ein globaler Aspekt sowie ein verschärftes Drängen nach ‚Vernunftentscheidungen‘ im Bewusstsein physisch gegebener Grenzen menschlichen Wirtschaftens.

Aus globaler Perspektive ist einmal die Weber'sche These von der erfolgreichen Minimalversorgung aktuell überaus angreifbar. Inwieweit sie für die Zeit um circa 1890 gelten kann, bliebe in einer historisch- empirischen Untersuchung zu erörtern, die hier nicht zu führen ist. Für die ‚westlichen‘ Industriegesellschaften steht außer Zweifel, dass sie insgesamt einen historisch unvergleichlich hohen Lebensstandard bei enorm minimierten Daseinsrisiken erreicht haben, der sich in Grenzen auch auf unterprivilegierte Gruppen erstreckt. Dies betrifft jedoch nur die entsprechend sicher situierten Industriegesellschaften. Für Gesellschaften der sogenannten ‚Entwicklungsländer‘ muss ebenso zweifelsfrei der generelle Mangel an auch nur

---

<sup>7</sup> Auf die umfangreiche kulturwissenschaftliche und politische Beschäftigung mit Werbung ab spätestens 1970 kann hier lediglich verwiesen werden.

einem solchen Minimum festgestellt werden; soweit hierfür die Wirtschaftsweise der ‚Industrieländer‘ mitverantwortlich ist<sup>8</sup>, lässt sich sogar geltend machen, dass deren zweckrationale Planung die humanitär zu beanstandende Mangelsituation aufrechterhält.

Eine gewissermaßen außer-menschliche Komponente erhält die Problematik der Produktionsziele dadurch, dass eine gezielt auf die Versorgung des ‚Marktes‘ mit attraktiver Güervielfalt gerichtete Produktion zugleich die begrenzten natürlichen Ressourcen angreift. Eine Reflexion in Richtung eines akzeptablen allgemeinen Lebensstandards, der sich unter den Vorraussetzungen begrenzter Mittel längerfristig halten lässt, ist unter dieser – im Prinzip auch durch M. Weber schon beschriebenen – Funktionslogik ebenso wenig möglich, wie ein wertorientiertes Nachdenken über Eigenrechte der Biosphäre oder den ‚(Eigen-)Wert‘ der Natur.

Durch den Bezug zur Umweltproblematik ist zugleich auch eine bedeutsame Auswirkung der zweigespaltenen Rationalisierung jenseits der bereits aus Weber’scher Perspektive erkennbaren Komplikationen benannt. Hier tritt der technologische Zuwachs an Macht- und Verfügbarkeit in Verbindung mit der Durchsetzung partikularer zweckrationaler Interessen, denen nicht notwendigerweise eine Reflexion der übergreifenden Zusammenhänge zugrunde liegt, besonders deutlich zu Tage. Hinter den Forderungen nach einer ‚Wirtschaftsregierung‘ zur Abwendung ökosozialer Desaster verbirgt sich im Grunde das Bedürfnis nach einer wertrationalen Tiefenreflexion, die offenbar *eben nicht* selbstverständlich den Fortschritt der empirischen Wissenschaften simultan mitvollzogen hat.

Ein weiteres Feld, indem sich solche Auswirkungen unausweichlich zeigen, ist die Medizinethik. R. Brubaker evaluiert in diesem Zusammenhang im Anschluss an R. Munson ein ärztliches Dilemma aus der Transplantationsmedizin<sup>9</sup>. Doch auch jenseits solcher akuten Konfliktsituationen fordern die modernen Möglichkeiten in Therapie und Diagnostik neuartige Abwägungen: So kann es zum Beispiel nötig sein, bei komplexen Erkrankungen die Therapieziele: Selbstbestimmtes Leben – körperliche Funktion – berufliche Leistungsfähigkeit gegeneinander abzuwägen; der Einsatz verschiedener Therapieverfahren kann zu erwägen sein – und die Datenvielfalt moderner Diagnostik stellt die Frage, auf welcher Basis, wann und durch wen medizinische Entscheidungen wie getroffen und gerechtfertigt werden müssen. Der

---

<sup>8</sup> Dies gilt mit Sicherheit nicht für sämtliche Teilaspekte der Problematik. Besondere Aufmerksamkeit verdienen in dieser Debatte aber gerade ungleiche Handelsschranken, der Umgang mit Rohstoffen, sowie Beschäftigungsverhältnisse ohne menschenrechtliche Mindeststandards – oder auch Bezug zum heimischen Bedarf – in der Konsumgüterproduktion.

<sup>9</sup> Zum erläuterten Szenario vgl. ebenda S. 51 f.

bloße Zuwachs an Informations- und Interventionsmöglichkeiten und ihr sicherer zweckrationaler Einsatz dient also als solcher noch nicht dem generellen Ziel einer besseren Fürsorge, sondern fördert wiederum den Bedarf an wertrationaler Reflexion, die freilich – zumal in einer zunehmend uneinheitlichen Lebenswelt – schlechthin nicht mit gleicher Eindeutigkeit zu leisten ist.<sup>10</sup>

Anhand der skizzierten prominenten Beispiele wird jedenfalls deutlich, dass sich anhaltende Probleme durch das Auseinandertreten einer wirkmächtigen zweckrationalen und einer prekären wertrationalen Komponente zutreffend erschließen lassen. Daraufhin soll nun die angewandte gespaltene Rationalitätskonzeption in einen größeren systematischen Zusammenhang eingeordnet werden, bevor zuletzt Chancen einer wertrationalen Reflexion ausgelotet werden.

### **3.2. Philosophischer Kontext: ‚Aufklärung‘ oder andersartiger Anspruch?**

Nachdem die Rationalitätskonzeption soweit eingehend dargelegt und die praktischen Konsequenzen ihres implizierten Ungleichgewichts beleuchtet worden sind, stellt sich bilanzierend die Frage, inwiefern sich diese Konzeption so von anderen Rationalitätsvorstellungen abhebt, dass neue Gesichtspunkte zur Diskussion stehen.

#### 3.2.1. Inhaltliche Kontinuität

Eine wesentliche Kontinuität gegenüber der philosophischen Denktradition ergibt sich zunächst aus der Verankerung der Rationalität als eine besondere, dem Menschen schlechthin eigene Gabe, die gegen das Gefühl abzugrenzen ist. Auch die deutliche Handlungsorientierung der Weber'schen Rationalitätskonzeption fügt sich hier noch ein: Wenn es auch womöglich keine derart prägende Rolle eingenommen hat, so ist überlegtes Handeln – etwa im Rahmen der *polis* – als Ergebnis der Reflexion schon in der Antike mitgemeint und soll spätestens in der Aufklärung Beitrag zur Emanzipation des Menschen aus seiner schwierigen Daseins leisten.

Nachdem jegliches Nachdenken *realiter* im wechselseitigen Austausch mit einer sozialen Realität stattfindet, besteht die erkenntnisträchtige Neuerung vielmehr darin, das Forschungsinteresse nicht weiterhin schwerpunktmäßig auf innere Charakteristika der Rationalität zu lenken, sondern vielmehr nach ihren Bedingungen und Wirkweisen in bezug auf gesellschaftliche Belange zu fragen.

---

<sup>10</sup> Der Weber'schen Behauptung, dass der Mediziner *fachlich* nicht beauftragt und im Stande sei, „nachzuweisen“, dass die Verlängerung des Lebens unter allen Umständen erstrebenswert sei“ (WISSL, o. Nr., S. 496) ist insoweit entgegenzuhalten, dass er sich im Rahmen einer gewissenhaften, professionellen Tätigkeit der Stellungnahme dazu auch nicht (mehr) ohne Weiteres enthalten kann.

Eine solche Wendung ist jedoch mit umfassenderen Ansprüchen der philosophischen Tradition durchaus noch verträglich, sie scheint durch die historische Entwicklung auch zweifach gerechtfertigt: Einmal, da der mit der Technisierung gewachsene Verantwortungsbereich der Rationalität nach Reflexion verlangt; zum anderen, da es angesichts einer Vielzahl von Versuchen zunehmend fraglich geworden ist, inwieweit innere Merkmale der Rationalität ergründbar sind – zumal in einer Weise, dass daraus praktische Lehren gezogen werden könnten.

### 3.2.2. Fundamentaler Bruch

Der eigentliche und folgenschwere Bruch<sup>1</sup> besteht demgegenüber unverkennbar darin, dass für M. Weber menschliche Rationalitätsbestrebungen eben nicht mehr gesichert in ein vernünftiges Weltsystem eingefügt sind. Die Aufklärung konnte noch verbindlich von einem durch göttliche Vorsehung oder sinntragende Naturgesetze geordneten Weltgeschehen ausgehen, dem sich die menschliche Vernunft schrittweise annähern könne. Die Abwendung vom rein religiös-traditionellen Wissenskanon ging entsprechend mit einem vielfältigen Erkenntnisanspruch durch neue empirisch-argumentative Verfahren einher, der sich auch auf Gebiete wie etwa die Ethik erstreckte.<sup>2</sup>

M. Weber bricht dieses gedankliche Gerüst fundamental auf: Vernünftigkeit ist keine Grundeigenschaft der Welt, sondern nur an Referenzrahmen zu bemessen; das durchsetzungsstärkste Element der Vernunft ist ohnehin ihr instrumenteller Ast. Nachdem der Welt nicht mehr ein erreichbarer rationaler Plan zugrunde liegt, sind insbesondere allgemeine ethische Reflexionen problematisch; Leitfigur der Rationalität ist nicht mehr der vielschichtige Gelehrte mit umfassenden Einsichten, sondern der funktionstragende Fachmann.<sup>3</sup>

An dieser Stelle bleibt kritisch einzuwenden, dass M. Weber womöglich – entgegen seinem eigentlichen Ansatz – doch nicht vollständig von der Rationalität als stabilem, positivem Leitbild abrückt. Zwar erklärt er, dass die Konzentration der Soziologie auf rationale, typisierbare Verhaltenselemente rein methodologisch sei.<sup>4</sup> Andererseits gibt er diesen schon dadurch deutlich mehr Raum in den Betrachtungen als anderen Orientierungsmöglichkeiten – etwa der Intuition oder dem unterdifferenziert erörter-

---

<sup>1</sup> Vgl. in diesem Sinne auch R. Brubaker (1984), Einleitung, S.2.

<sup>2</sup> Vgl. dazu überblicksartig A. Meyer (2010), Abschnitt 2.2., S. 42 ff.

<sup>3</sup> Zum aufklärerischen Idealbild vgl. ebd. Abschnitt 9.2., S.130 ff. zum Gelehrtenwesen und Abschnitt 11.1. zu Wissen und Wissenschaft. Eine differenziertere Gegenüberstellung solcher Ideale mit dem bereits diskutierten Weber'schen „Fachmenschentum“ übersteigt den Rahmen dieser Arbeit.

<sup>4</sup> So an bereits zitierter Stelle in w&G, I.Teil, Kap. I., I., Nr.3.

ten Gefühl – und ordnet, auch angesichts der hier zu Beginn benannten Schwierigkeiten, die Kategorie ‚rational‘ sehr zielsicher zu. Hinsichtlich ihrer Wirkmacht bleibt sie zudem positiv konnotiert. Hier könnte also ein gewisses Idealbild weiterhin latent im Hintergrund stehen – ein umfassender Rationalitätsanspruch ist dagegen gewiss außer Reichweite. — Angesichts dessen bleibt hier zuletzt zu diskutieren, inwieweit die im Weber’schen Konzept implizierte weitestgehende Zurückhaltung einer allgemeinmenschlichen Vernunft in Fragen der Ethik aufgrund der festzustellenden Spaltung der Rationalität hingenommen werden muss und kann.

### **3.3. Ethik für die Moderne: Vernunftentscheidungen als Hoffnung?**

Für M. Weber bleiben Werteentscheidungen – wie im Vorangegangenen nachvollzogen – aufs Engste mit der Persönlichkeit verknüpft: Das Wählen und Verwirklichen einer Weltanschauung gibt dem Leben eines Menschen seine besondere Qualität; umgekehrt ist die Wahl schicksalhaft, da sie ohne gesicherte Gründe erfolgen muss. Die Wertrationalität kann darum kaum allgemeinverbindliche Orientierungshilfe leisten.

#### 3.3.1. Kritische Würdigung M. Webers

Zum Abschluss dieser Reflexionen soll nun erprobt werden, inwieweit die Konzeption M. Webers über diesen engen, individuellen Bereich hinaus in Richtung größerer gesellschaftlicher Verantwortung behutsam erweitert werden kann.

Diesen Bestrebungen liegt die normative Vorannahme zugrunde, dass ein Ausgleich zwischen Zweck- und Wertrationalität angesichts sich verschärfender Modernisierungskonflikte notwendig<sup>5</sup> und mithilfe der Weber’schen Differenzierungen auch anzubahnen wäre. — Eine eigenständige Rechtfertigung dieses Ausgangspunktes entfällt hier, stattdessen sei darauf verwiesen, dass wichtige Voraussetzungen M. Webers nicht – oder: nicht mehr – erfüllt sind, ohne dass jedoch sein Ansatz entkräftet wäre: Zum ersten ist auch eine ‚reife Persönlichkeit‘ heute zunehmend in komplex vernetzte Handlungszusammenhänge eingebunden und handelt nicht vorrangig für sich, sondern insbesondere für unbekannte Andere, Sie ist in vielfältiger Weise von widersprüchlichen Impulsen und sozialem Rückhalt abhängig.<sup>6</sup> Die starke – und schicksalhafte – Betonung des Persönlichen wird also zunehmend angreifbar. M. Weber schließt zudem eine große Mehrheit von Menschen

---

<sup>5</sup> In diesem Sinne verstehen sich auch die Schlussfolgerungen der vorangegangenen Darlegungen.

<sup>6</sup> Auch der eingeforderte Rückzug auf streng sachbezogene Rollen (WissL, o.Nr. S. 493ff.) bietet bei dieser Komplexität kaum Abhilfe.

von der Herausbildung einer vollgültigen ‚Weltanschauung‘ – und damit: von Wertentscheidungen – aus.

Eine solche Beschränkung<sup>7</sup> ist jedoch unter partizipatorischen Gesichtspunkten fragwürdig, angesichts der inzwischen erfolgten Expansion von Bildung und Verantwortung jedoch auch kaum plausibel ist.

Verschärfend tritt hinzu, dass eine strikte Trennung zwischen Vorannahmen, Ansatz und empirischem Forschungsergebnis oder technischem Produkt kaum mit der postulierten Strenge durchzuhalten ist. Damit stellt sich also nicht nur das Problem, mit prekären Technisierungsfolgen – besonders in Umwelt und Arbeitswelt – umzugehen: Auch der Fortgang der wissenschaftlich-technischen Entwicklung selbst ist mittelbar durch Werthaltungen gelenkt.<sup>8</sup>

### 3.3.2. Erwägung weiterführender Lösungsansätze

Angesichts der unabweisbaren weitreichenden Verantwortung einerseits, und der kaum durchsetzbaren Distanzierung der Wertreflexion andererseits, stellt sich also nachdrücklich die Frage, wie zu einer Stärkung der Wertrationalität zu gelangen sei.

Mit Sicherheit ist kein Ausweg darin zu erkennen, anhand eines einzigen, geschlossenen Denkmodells, das *wissenschaftlich* zu ermitteln wäre, Generallösungen finden und vorschreiben zu wollen. Hier ist im Anschluss an M. Weber davon auszugehen, dass die Problemlage dafür zu komplex und außerdem – weil normativ – auch prinzipiell ungeeignet ist.<sup>9</sup> Die historische Entwicklung erbrachte für Versuche dieser Art seither durchaus kein anderes Ergebnis.

Im Gegensatz dazu enthält das Konzept der *Wertrationalität* – aus Sicht der hier angestellten Erkundungen – sicherlich positive Anschlussmöglichkeiten. Dabei ist zunächst darauf zu verweisen, dass man M. Weber hinsichtlich der fundamentalen Relativität von Werten schlechthin nicht zwingend folgen muss, um aus seinem Ansatz Gewinn zu ziehen. Vielmehr wäre es durchaus denkbar, ein gewisses Minimalfundament an Grundwerten<sup>10</sup> oder auch Institutionen anzunehmen, welche

---

<sup>7</sup> Zu dieser Gesamtkonzeption der Persönlichkeit bei M. Weber vgl. überblickshaft: R. Brubaker (1984), S. 97ff.

<sup>8</sup> Tatsächliche Abweichungen gegenüber der unanfechtbaren Beobachtung in direkt durch die Sache motivierten Experimenten und deren unzweideutiger Auswertung sind ein wesentliches Gebiet der neueren Erkenntnistheorie; die Überführung in die technische Praxis stellt weitere Probleme.

<sup>9</sup> Vgl. dazu WISSL, o. Nr., S. 492ff. sowie die Erörterung hier aus 2.3. (Schluss) zur „Wertneutralität“.

<sup>10</sup> Irritierend wirkt hierbei, dass M. Weber „Menschenrechte“ als „extrem rationalistische Fanatismen“ einstuft, also „Richtpunkte“, die ein anderer ebenso gut „seinerseits radikal perhorreszier[en]“ (*sic!*) könne. (W&G, I. Teil, Kap. I., I. Nr.3.) Diese Aussage kann hier nicht vertieft interpretiert werden.

insbesondere unabdingbare soziale und natürliche Lebensgrundlagen sowie die Unverletzlichkeit der handelnden Persönlichkeiten sichern helfen. Deren Umfang und Inhalt bliebe freilich dauerhaft Gegenstand eines (wert-)rationalen Diskurses – aber eben nur insoweit, als dass Notwendigkeit und Eigenwert eines solchen Fundaments prinzipiell als Orientierungspunkte anerkannt werden.

Dies ist gerade insofern von Belang, als ein weitere Voraussetzung M. Webers problematisch geworden ist: Inmitten der separaten, aber konkurrierenden und sich durchdringenden *Wertesphären* besteht als kontinuierlicher ‚Fixpunkt‘ *de facto* eben doch der Akteur und seine Menschwürde. Solange eine Mindestachtung vor der Person deren Unverletzlichkeit sicherstellt, und ein zivilisatorisches Minimum den Fortbestand des gesellschaftlichen Diskurses sichert, aus dem die Wertesphären erst entstehen, kann der Konflikt zwischen diesen unbeschadet als unüberbrückbarer Gegensatz gedacht werden. Da die historische Entwicklung ebendieses jedoch infrage gestellt hat, ist die Suche nach wechselseitig geteilten Fundamenten umso unauf-schiebbarer.

Bedeutende Potentiale ergeben sich auch aus der Akzeptanz der Wertrationalität als vollgültige Rationalitätsform. Auf dieser Grundlage können dann nämlich – anders als bei ‚bloßen Gefühlen‘ – Gründe explizit dargelegt, kritisiert und abgewogen werden. Zudem ergibt sich die Möglichkeit einer tiefgreifenden Zusammenwirkung mit der Zwekrationalität, da deren wertungsabhängige Vorannahmen in einer bestimmten Situation untersucht und zur Debatte freigegeben werden können. So entsteht freilich kein allgemeines, umfassendes ‚Berechnungsverfahren‘ entsprechend zwekrationaler Praktiken, aber es ergibt sich möglicherweise doch eine erhebliche Besserung der Situation unter immanent schwierigen Umständen. M. Weber selbst wiederum hat ja bereits – im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Lehre – auf die Möglichkeit und die Wichtigkeit einer solchen Steigerung der Urteilskraft bis maximal zu dem Punkt, an dem eine erste grundlegende Wertentscheidung getroffen werden muss, hingewiesen.<sup>11</sup>

Im Ganzen betrachtet scheint mir die größte Aussicht auf eine Bewältigung im Weber’schen Ansatz bemerkenswert früh zutreffend erfassten Dilemmas der gespalten-rationalen Moderne eben darin zu liegen:

---

Insofern aber der zeitgenössische konservative Diskurs als Hintergrund anzunehmen ist, darf von dieser Einschätzung aktuell bedenkenlos Abstand genommen werden.

Noch die Weimarer Verfassung sprach ja den Grundrechten keinen vollwertigen Verfassungsrang zu.  
<sup>11</sup> Vgl. WissB, o. Nr., S. 601ff. über zulässige Möglichkeiten, Lernende zu führen (insb. S. 603f.); erläuternd dazu mit weiteren Belegstellen R. Brubaker (1984), S.99ff. insb. Abschnitt „Moral Choice in the Modern World“.

- 1.) auf ein – aus verschiedener Perspektive – möglichst sicheres zivilisatorisches Grundfundament<sup>12</sup> der Humanität hinarbeiten und zu beharren sowie
- 2.) durch Kultivierung einer *rationalen* werthaltigen Diskussionsweise<sup>13</sup> angesichts aller epistemischen, praktischen und sonstigen Probleme ein möglichst hohes Maß an Orientierung zwischen den zweckrational einsetzbaren Möglichkeiten zu schaffen.

Auch wenn eine weitergehende philosophische Reflexion in Richtung einer umfassend vernünftigen Ordnung demgegenüber nicht aufgegeben werden sollte, erhalte man so aus der reflektierten Beobachtung gesellschaftlicher Gegebenheiten wertvolle Anhaltspunkte – auch um deren Problematik überlegt anzugehen.

---

<sup>12</sup> M. Weber selbst wäre zu einem solchen Anliegen wohl skeptisch gestanden vgl. WISSL, o. Nr., ausdrücklich S. 499ff. sowie S. 502ff. Eine abweichende Einschätzung scheint mir aber entsprechend geistesgeschichtlich und normativ gerechtfertigt.

<sup>13</sup> Als positives Anzeichen kann gelten, dass die Möglichkeiten einer „kritischen Öffentlichkeit“ gegenüber M. Webers Epoche deutlich ausgeprägter sind (kontrastierend WISSL, o.Nr., S.603f.).

---

## **4. Fazit: Rationalität – mächtiger Anspruch mit fassbaren Problemen**

---

### 4.1. Zusammenfassung: Argumentation und Ergebnisse

Der lebensnahe Ausgangspunkt dieser begriffsgeschichtlich inspirierten Arbeit war die enorme Bedeutung, die der Rationalität – als Fundament der Lebensweise und Identifikationsmerkmal gleichermaßen – in modernen Gesellschaften zugewiesen ist.

Mithilfe der Weber'schen Kategorien von Wert- und Zweckrationalität konnte nachvollzogen werden, dass dieser umfassende (Selbst-) Anspruch an Vernünftigkeit nicht ungebrochen durchgehalten werden kann und sich sozial folgenreiche Defizite insbesondere in tiefgreifenderen Bereichen rationaler Zielreflexion ergeben. Diese theoretische Lagebeschreibung wurde anschließend im Hinblick auf charakteristische Gesellschaftsprobleme konkretisiert. Mit Rücksicht auf die Tragweite der hier erörterten Problematik wurde anstelle vorschneller Lösungsvorschläge zuletzt ausgelotet, inwieweit die wertrationale Reflexion im Interesse ihrer wachsenden gesellschaftlichen Aufgaben gestärkt werden kann.

### 4.2. Ausblick: Ergebnisse und Gesamtproblematik

Ein pointiertes Fazit dieser Betrachtungen könnte lauten, dass Vorsicht geboten ist bei der Aufforderung, ‚vernünftig!‘ zu sein: Die diversen Facetten, die damit alle zugleich eingefordert werden können, ließen sich nur dann vollkommen erfüllen, wenn es gelänge, eine allgemeingültige *formale* und eine allumfassende *materiale* Bestimmung<sup>1</sup> der Rationalität präzise zu gewinnen.

Dazu müsste man zunächst angeben können, was genau vernünftiges Denken spezifisch als solches kennzeichnet: welche Bezugnahme auf Gegebenheiten – mögen sie nun aus der Sinneswahrnehmung oder der Vorerfahrung stammen – und welche Denkschritte in welcher Abfolge generell gültig seien. Präzise Angaben dieser Art sind jedoch aus philosophischer Reflexion kaum zu erhalten<sup>2</sup>, und es scheint nicht einmal klar, dass es dazu nicht mehrere akzeptable Denk-Modelle geben könnte. Die volle Tiefe dieser Frage stand ebenso wenig im Mittelpunkt des Gesellschaftsbeobachters M. Weber; sein Werk weist demnach eher auf Probleme hin und setzt vieles implizit voraus, anstatt weitreichenden Aufschluss zu geben.

---

<sup>1</sup> Mit dieser Unterscheidung folge ich noch einmal der Weber'schen Terminologie.

<sup>2</sup> Dies gilt freilich strengenommen nur nach heutigem Stand, allerdings aus beständigen, systematischen Gründen.

Im Übrigen müssten sämtliche wertrationalen Probleme bewältigt werden (können), was – wie im Anschluss an M. Weber dargelegt – prinzipiell schwierig ist. Hier bieten seine Analysen unverändert relevante Einsichten in Gestalt und Umfang des Problems, die insbesondere Philosophen für die tatsächlichen Schwierigkeiten des in praktischer Verantwortung stehenden Konzepts ‚Rationalität‘ sensibilisieren können. Die Abwesenheit einer Lösung für diese Spannungen bedrückt umso mehr.

Die Weber'sche Konzeption ließe sich angesichts der fortgeschrittenen Modernisierung nicht nur bei der Anwendung auf neue Probleme, sondern auch im Grundsatz erweitern: Nachdem der Anspruch einer einzigen in sich geschlossenen wissenschaftlich-rationalen Welterklärung – und sei es auch nur unter aus funktional-kausalen Elementen – problematisch geworden ist, fächert sich auch die *objektive Zweckrationalität* weiter auf. Sichtbares Zeichen hierfür ist etwa die Divergenz von theoretisch als zweckmäßig errechneten Lösungen gegenüber den dann tatsächlich bewährten Problemlösungen, die Praktiker – durchaus auch *zweckrational*, aber eben mittels grundverschiedenen Gedankengängen – aus ihren empirischen Erfahrungen ableiten.<sup>3</sup>

Insgesamt ungleich schwerer wiegen allerdings Vorkommnisse, in denen zweckrationale Planmäßigkeit ihren eigenen Untergang herbeiführt – hierfür stehen wie erläutert Beispiele aus dem Bereich der Ökologie – oder solche, bei denen sie sich mit einem eklatant vernunftwidrigen gesellschaftlichen Vorhaben verbindet.

Ein solches Vorhaben muss noch nicht einmal die Schwelle zur Wertrationalität überschritten haben, sondern kann auch durch *irrationale* Affekte geleitet sein, die durch die technischen Mittel nur umso verheerender zum Tragen kommen. Der Folgeschwerster Fall hierzu wäre wohl das von Rassenhass getragene Vorgehen gegen ethnische Gruppen mithilfe anonym-automatisierter Kriegstechnik.<sup>4</sup>

Mit Sicherheit ist der Diskurs über die gesellschaftliche Inanspruchnahme und Ausgestaltung der Rationalität im Laufe des 20. Jahrhunderts komplexer geworden; Themen- und Problemfelder sind haben sich ausgeweitet und die individualistisch-plurale Ausdifferenzierung der Gesellschaft erleichtert den ethischen Diskurs nicht, stellt philosophische Fundamente gar in Frage. M. Webers Arbeiten bieten demgegenüber kein ‚fertiges‘ Konzeptinventar an, können aber auch gegenwärtige Reflexionen sicherlich befruchten.

---

<sup>3</sup> Weitere Anhaltspunkte bieten die Schwierigkeiten der interdisziplinären Kooperation.

<sup>4</sup> Es ist eine beklemmende Überlegung, dass hier – angesichts anderer einschneidender Vorkommnisse – nicht unbedingt nur mehr auf den Holocaust zu verweisen ist

Paradoxerweise kann ein solches – von aufklärerischen Utopien denkbar weit entferntes – Nachdenken zugleich erneut Aufklärung bewirken, indem Vorurteile zerstreut werden und ein an sich selbst zweifelnder Verstand aus seiner Unmündigkeit hervorzutreten versucht.<sup>5</sup> Die Philosophie sollte sich dabei von der Gesellschaftsbeobachtung keinesfalls die Suche nach höherrangigen Idealen oder tiefergehendes Nachforschen verwehren lassen, kann aber für eine verantwortungsbewusste Reflexion von soziologischen Beobachtungen, wie denen des modernen Klassikers Max Weber, unbestritten profitieren.

---

<sup>5</sup> Dies folgte dann dem Verständnis der Aufklärung als ‚(offenes) Projekt‘ nicht als ‚Epoche‘.

## -A- Arbeitspapier - Reproduktion -

HS: Phil. Grundbegriffe „Rationalität“  
Referent: Chr. Trüper (1.FS Master)

Dozent: Prof. Dr. Schönberger  
Referat vom: 26.7.2011

### Rationalität in moderner Gestalt ? – Aktuelle Bruchlinien der Rationalität anhand der Differenzierungen Max Webers: Wert- und Zweckrationalität.

#### ① Ansatz: Rationalität & Moderne als spannungsreiche Verbindung

- Rationalität als hochrangiger kultureller Leitwert (des Westens?!) ...
- ... in (zunehmend) tragender Rolle in modernen, industrialisierten Gesellschaften:
  - Zum Anspruch erhoben als Teil der Identität;
  - Erfolgsprinzip der wiss.- techn. Modernisierung;
  - Fester Bestandteil der Lebensbewältigung;
- dabei zugleich aber auch:
  - Probleme bei der (inhaltlichen) Bestimmung des Begriffs
  - Enttäuschungen eines (all-)umfassenden Rationalitätsanspruchs
    - durch schwer Begreifbares oder Divergenzen
    - durch rational ausgeführte Verstöße gegen menschliche Vernunft

⇒ Spannungen in den Rationalitätsbestrebungen treten zutage ⇐

#### ② Fokusverschiebung: Neue Problematisierung der „Rationalität“

##### (1.) Geschichtliche Entwicklung:

- Aufklärerische (Ziel-) Vorstellung: Vielseitig aufnahmebereite Vernunft erfasst allmählich alle relevanten Aspekte einer Gegebenheit – sowohl Wesen/Sinn als auch Funktion/ Kausalzusammenhänge – innerhalb einer vernünftigen Weltordnung  
⇒ hoher, höchstrangiger Anspruch. Westliches Alleinstellungsmerkmal ?
- Allmähliche Zurücknahme dieses Ideals bezüglich der Welt und der eigenen Rolle, aufgrund auftretender Probleme sowie schmerzhafter Lernprozesse.

##### (2.) Verlagerung des Reflexionsschwerpunkts:

Ich ► Rationalität ◀ Welt(-aneignung) ...?  
,vernünftiges Verstehen'

Ich/Wir ► Rationaler Prozess ◀ Handlung in (Richtung)  
sozialer Realität

Situation ► Mittel ◀ Ziel ... [Weltgeschehen]  
?1 ... ?!² ...

##### (3.) Zum Werk Max Webers

- Eine der Vaterfiguren der Soziologie (Grundlagenfächer: Jura, Wirtschaft, Geschichte)
- Studiert Zusammenwirken Wirtschaftlicher, rechtlicher und i.e.S. sozialer Faktoren, insbesondere im (selbst beobachteten) Modernisierungsprozess.
- Schrift: „Wirtschaft und Gesellschaft“ (1922), schwierige Editions-geschichte
- Rationalität als übergreifender Schlüsselbegriff seiner Analysen, jedoch ohne systematische Problematisierung

Literaturhinweise: Max Weber [1922], *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie*. Online-Ausgabe bei The Internet Archive: <http://www.archive.org/details/wirtschaftundges00webeuoft>, versch. abweichende Editionen.  
Rogers Brubaker, *The limits of rationality: An essay on the social and moral thought of Max Weber*.  
Controversies in Sociology (16), Alan & Unwin, London u.a., 1986.  
Ergänzend: H.v. Hentig: Die Sachen klären – die Menschen stärken: Ein Plädoyer für die Wiederherstellung der Aufklärung.  
Reklam, Stuttgart, 1985

**③ M. Webers Rationalitätskonzeption: Wesentliche Begriffe**

(1.) Grundsätzliche Thesen:

- Rationalität kein immanentes Merkmal von Handlungen – vielmehr deutungsabhängig, da nur bei Einordnung in einen Bezugsrahmen erkennbar ⇒ schwer auszumachen.
- Westliche (,Industrie'-)Gesellschaft höchst rational, aber *allein* in Zweck-Mittel-Relation.
- Entstehende Lücke durch unabhängige Reflexion o.ä. nicht zu schließen.

(2.) Wesentliche Begriffsdifferenzierung:

<b>substanzielle Rationalität</b>	<b>formelle Rationalität</b>
umfassende Rationalität ( <i>trad.</i> ), die Sinnzusammenhänge erfasst und erstrebt; ,vernünftige', ,sinnvolle' Lösungen im alltagsprachlichen Sinne; betrachtet und bewertet das Gesamtergebnis.	hochspezialisierte, ,technische' Vernunft die Mittel zum Zweck angemessen auswählt; Vorgänge nach klar definierten Kriterien erschließt und gestaltet; ⇒ effizientes Funktionieren + Ergebnis-Indifferenz
<b>Wertrationalität</b>	<b>Zweckrationalität</b>
Orientiert an/ auf Werte der handelnden Person(en) Rational zu <i>rechtfertigende</i> (!) Beurteilung der Situation auf einer Wertebasis, Urteil über eine gute/richtige Antwort auf Gegebenheiten Handeln aus Erkenntnis des Werts/ Sinnes der fraglichen Angelegenheit als solcher, folgerichtig nach benennbaren Gründen ⇒ Erfolgsmaximierung und Nebenfolgen zweitrangig	Orientierung an einem gesetzten Ziel Bestimmung entsprechend optimal geeigneter Mittel + effizienter Einsatz Abwägung möglicher Folgen und Nebenwirkungen gegen angestrebten Vorteil aber: keine Kritik der verfolgten Ziele + kaum der dazu erforderlichen Handlungen ⇒ Zweck-Mittel-Prinzip ⇒ Stark technische Rationalität. im Ideal: systematisch und ,neutral', subjekt-unabhängig, berechnend ⇒ Wissenschaft
immanent subjektiv und außer-wissenschaftlich, aber äußerst wichtig	stark objektiv bis wissenschaftlich, vorherrschend aber unvollständig

↳ Spaltung und folgenschwerer Widerspruch im Auseinandertreten beider Pole, Schwerpunkt der Entwicklung dabei: Zweckrationalität, da effektiv.

**④ Details und reale Problematiken zur Konzeption**

(1) Stellung der Wissenschaft in dieser Konzeption:

- Auf Zweckrationalität zu gründen, da Auswahl von Werten und Entscheidung von Wertkonflikten durch Wissenschaft nicht möglich ist;
- Werte finden nur in die wissenschaftliche Deutung von Handeln Eingang, sind nicht der wissenschaftlichen Erkenntnis oder Reflexion zugänglich ⇒ ?! Lücke ?!  
(Lehre von der „Werturteilsfreiheit der Wissenschaft“)

(2) Konkrete Problemfälle – Zur Praxisrelevanz:

- Beispiele M. Webers:
  - Umgestaltung der Bindungen zwischen Menschen in sich modernisierender, kapitalistisch - technischer Arbeitswelt (⇒ verlustreich)
  - Spannungen im modernen streng an formulierter Norm orientierten, kalkulierbaren Rechtswesen
- Beispiele aus dem späteren 20. Jh. und der Gegenwart
  - Entscheidungsprobleme der Medizinethik
  - Verschärfung der ,Modernisierungskonflikte' in globale Dimension hinein
  - Mehrere Katastrophenfälle von nur partikular denkender Rationalität

**⑤ Fazit – Zur Diskussion** **... im Seminggespräch**

- Differenzierungsbedarf des geläufigen Wertbegriffs „rational“ ...
- M. Webers Modell ausreichend / plausibel (Frühmoderne ⇔ Heute)

---

## ·B· Bibliographie – Literaturverzeichnis

---

### a) Werkausgaben M. Webers

- Weber, Max (erstmalig 1922): *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie*. Gemeinfreie digitale Ausgabe, [www.zeno.org](http://www.zeno.org), Contumax Verlag, o.J. Berlin. (Stand: 20.9.2011).  
     — entspricht der Studienausgabe, besorgt von Johannes Winckelmann, Tübingen, 5.Aufl. 1980. [w&g]
- Weber, Max (erstmalig 1922): *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie*. Zwei Teile in einem Band. Frankfurt a.M., 2010
- Weber, Max (erstmalig 1913): „Der Sinn der ‚Wertfreiheit‘ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften“ in: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Hrsg. von Johannes Winckelmann. 5. Aufl., Tübingen 1985. Gemeinfreie digitale Ausgabe, [www.zeno.org](http://www.zeno.org), Contumax Verlag, o.J. Berlin. (Stand: 20.9.2011). [WissL]
- Weber, Max (erstmalig 1919): „Wissenschaft als Beruf“, a.a.O., (Stand: 20.9.2011). [WissB]

### b) Überblicksdarstellungen

- Brubaker, Rogers (1984): *The Limits of Rationality: An Essay on the Social and Moral Thought of Max Weber*. (Controversies in Sociology, Bd.16), Allen & Unwin Publ., London u.a., 1984.
- Meyer, Anette (2010): *Die Epoche der Aufklärung*. (Akademie Studienbücher Geschichte), Akademie Verlag, Berlin 2010.
- N.N. (2007): Art.: „Wertrationalität“, Art.: „Zweckrationalität“ in: *Der Brockhaus Multimedial 2007, Version 9*. Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, Mannheim, 2007.

### c) Weiterführende Texte

- Daston, Lorraine (2011): „Vernunft, Rationalität und Regeln: Von der Aufklärung bis zum Kalten Krieg“. Vortrag auf dem XXII. Kongress für Philosophie *Welt der Gründe*, am 15.9.2011 an der Ludwig Maximilians Universität, München. Kongressdokumentation ebenda in Vorbereitung.
- Hentig, Hartmut von (1985), *Die Menschen stärken, die Sachen klären: Ein Plädoyer für die Wiederherstellung der Aufklärung*. Reclam Verlag, Stuttgart, 1985.
- Mainzer, Klaus (2003): *Computerphilosophie zur Einführung*. (Zur Einführung, Bd. 283), Junius Verlag, Berlin u.a., 2003.

Titelillustration: Max Weber um 1918. Fotografie gemeinfrei verfügbar. Entnommen aus der editorischen Vorbemerkung zur Weber'schen Werkausgabe bei zeno.org.